

# Uradrader Zeitung.

### Pränumerations-Preise:

Für Urad:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 "
Vierteiljährig	4 "
Mit Postversendung:	
Halbjährig	18 fl. — fr.
Halbjährig	9 " — "
Vierteiljährig	4 " 50 "

### Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

### Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 fr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 fr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 fr. 6. 98.

### Aufträge für Inserate

übernehmen auswärts die Herren Haasen-stein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Krakau, Buda-Pest.

## Mit 15. Mai

begann ein neues Abonnement auf die

# Uradrader Zeitung.

### Pränumerations-Bedingnisse:

für Urad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	8 fl. — fr.	Halbjährlich	9 fl. — fr.
Vierteiljährlich	4 " — "	Vierteiljährlich	4 " 50 "
Monatlich	1 " 40 "	Monatlich	1 " 60 "

Von einem jeden Tage ab kann auf die "Uradrader Zeitung" abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und die selben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Urad, im Mai 1874.

### Die Administration.

## Politische Uebersicht.

Urad, 21. Mai.

Die ungarische Delegation hat gestern auch das Extraordinarium des Heeresbudgets erledigt. Graf Julius Andrássy hat in Angelegenheit des Heeresbudgets weder vorgestern noch gestern gesprochen, und zwar, wie der Minister des Auswärtigen als Antwort auf mehrere an ihn gerichtete Fragen erklärte, aus dem Grunde nicht, damit man das Votum der Delegation nicht seinem Einflusse zuschreiben könne.

Mehrere Blätter besprechen die gestrige Debatte über das Anleihegesetz. „Pesti Napló“ hebt den Punkt der Tiba'schen Rede hervor, welcher sich auf die Stellung des Finanzministers Ghyezy im Ministerium bezieht, sowie die Antwort, welche Ghyezy darauf ertheilte. Zu dieser Antwort bemerkt „Pesti Napló“: Ghyezy hat seine Ueberzeugung ausgesprochen, daß die Mitglieder des Cabinets ihn in den Verfügungen wegen Regelung des Staatshaushaltes unterstützen und gleichen Sinnes mit ihm sein werden. Diese Erklärung freut uns, aber wir müssen bemerken, daß die Form derselben nicht ganz im Einklang steht mit den tatsächlichen Verhältnissen. Zwischen der Mission Ghyezy's und der seiner Kollegen vermögen wir durchaus keinen Unterschied zu entdecken. Die Regelung unserer Finanzen, das ist das Ziel, welches das Cabinet und welches Ghyezy sich vorgesteckt. Und wir wünschen, daß, so lange dieses Ziel nicht erreicht und Ghyezy im Cabinet ist, er entschiedener gegen ähnliche Unterscheidungen, wie die des Herrn Tiba, auftreten möge.

„Középpart“ hebt den Passus der vorgestrigen Rede des Finanzministers hervor, der von der Solidarität des ganzen Ministeriums spricht und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Einvernehmen auch die besten Folgen haben werde. Schon in den nächsten Tagen dürfte durch Thatsachen erwiesen werden, von wie großer Tragweite die Aeußerung Ghyezy's ist.

Das letzte unter den vom österreichischen Reichsrathe beschlossenen Gesetzen wird heute vom Reichsgesetzblatte kundgemacht; es ist die unter den Stürmen der letzten Sitzungstage geborene Novelle zum Landwehrgesetz. Ob damit die für den kurzen Bestand unseres Wehrsystems schon ganz respectable Reihe von Nachträgen zum Landwehrgesetz abgeschlossen sei, ist mehr als ungewiß. Minister Horst hat bekanntlich schon für die nächste Session die erneute Anforderung der Landwehr-Cavallerie-Cadres, welche diesmal abgelehnt wurden, in Aussicht gestellt.

Die Meldung der „Bohemia“, daß der neue Nuntius Monsignor Jacobini ein veröhnliches

Circular an die österreichischen Bischöfe versendet habe, wird heute vom „Vaterland“ demontirt. Die feudale Pythia besleigt sich dabei jedoch einer ziemlich orakelhaften Sprechweise. „Monsignor Jacobini“, heißt es, „hat kein Wort geschrieben, das mit der Encyclica des Heiligen Vaters an die österreichischen Bischöfe im Widerspruche stünde.“ — Heute liegt auch die Nachricht vor, daß das Unterrichtsministerium sich für die Errichtung einer neuen Universität in Czernowitz entschieden habe. Dieselbe würde — entsprechend den von Herrn Tomasevitz im Reichsrathe gemachten Vorschlägen — eine deutsche Hochschule sein, und die Kosten derselben sollen durch Auflösung der Lemberger Universität heringebracht werden. Der letztere Umstand macht uns die ganze Meldung etwas verdächtig. Herr v. Stremaier, scheint uns, ist nicht der Mann, der auf einen Conflict mit den Polen geraden Wegs losgeht; einen solchen Conflict hätte aber unzweifelhaft die Durchführung des angedeuteten Planes zur Folge.

Heute wird in Berlin die Ernennung eines deutschen Gesandten in Constantinopel erwartet. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte Freiherr v. Werther den Posten erhalten. Derselbe ist bekanntlich im Jahre 1870 in Folge seiner Abberufung aus Paris unmittelbar vor dem Ausbruche des Krieges mit Frankreich in den Ruhestand getreten. Ueber die Gründe seiner Abberufung hat sich Fürst Bismarck in der Reichstagsitzung vom 20. Juli 1870 wenigstens indirect ausgesprochen, indem er bei Vorlegung der Depeche des Botschafters vom 12. Juli, welche den Vorschlag des Duc de Gramont bezüglich eines Entschuldigungsbriefes des Königs von Preußen an Napoleon III. enthielt, hinzufügte, er habe dem Botschafter keine weitere amtliche Antwort ertheilt, als diejenige, er (der Kanzler) sei überzeugt, daß Herr v. Werther die mündlichen Eröffnungen des französischen Ministers mißverstanden habe, weil Eröffnungen dieser Art absolut unmöglich erschienen. Seitdem hat sich indeß zwischen Bismarck und Werther die vollste Uebereinstimmung wiederhergestellt.

In Versailles hofft man, daß das neue Ministerium sich heute der Nationalversammlung vorstellen können. Was über die Zusammensetzung des Cabinets Goulard verlautet, beweist, daß die orleanistischen Blätter nicht so unrecht hatten, als sie mit dem Sturze Broglie's ihre Sache noch nicht verloren glaubten. In der That gehören jene Männer, deren Namen man mit der neuen Ministerliste in Verbindung bringt, durchgehends der orleanistischen Partei an. Schon der präsumtive Cabinets-Chef Goulard ist einer derjenigen, welche in der entscheidenden Sitzung vom 16. Mai für das Ministerium Broglie gestimmt haben. Mathieu Bodet, Rivart, Cumont, Cezanne, Admiral Montaignac, Chandordy u. s. w., welche als Minister-Candidaten genannt werden, sind meist Mitglieder des orleanistischen rechten Centrums und gehören sämtlich der Minorität vom 16. Mai an. Wenn nun auch die Majorität vom Samstag eine, wie die monarchischen Organe sie nennen, Majorité de rencontre war, so hatte Marschall Mac Mahon, wenn er eine Ahnung von Parlamentarischen Gepflogenheiten und dem wahren Bedürfnisse der Lage hätte, seinen zukünftigen Ministerpräsidenten doch dieser Majorität und insbesondere dem linken Centrum entnehmen müssen. Diese Partei hätte dann als Siegerin im letzten Kampfe sich eher mit dem rechten Centrum verständigen können, als umgekehrt. Vom linken Centrum ist übrigens bisher Niemand in Combination gezogen worden. Das Ministerium Goulard ist in Folge dessen zum baldigsten Sturze prädestinirt.

Ueber das Verhältniß Deutschlands zur spanischen Regierung enthält eine officiöse Correspondenz der „Erbfelder Zeitung“ die Version, man habe in Berlin den Wunsch ausgesprochen, daß vor Wiederantrufung des „regelmäßigen diplomatischen Verkehrs“ durch Annahme eines Gesetzes, welches die Dauer der Gewalt des Marschalls Serrano auf eine gewisse Reihe von Jahren festsetzt, die jetzige Regierungsform in Spanien auch nach Außen als

eine geregelte hingestellt werde. Eine ähnliche Bedingung, die einer Einladung zu einer spanischen Ausgabe des Septenraths gleichkäme, soll auch von Seiten Englands gestellt sein. Der „Schlesischen Zeitung“ wird ebenfalls aus Berlin von officiöser Seite gemeldet, daß die spanische Regierung, welche zur Zeit in Berlin und Wien nur durch Secretäre vertreten werde, wiederum Gesandte für beide Höfe zu ernennen beabsichtige. Es werden in dieser Beziehung der Marquis Rances y Villamerva, bis 1869 Gesandter in Berlin, und Graf Rascon genannt, welcher durch seine Parteinahme für die Hohenzollern'sche Throncandidatur besondere Freundschaft für Deutschland an den Tag gelegt hatte.

Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Rußland hat noch immer mit zahlreichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Sehr Viele versuchen es, sich dem Militärdienste auf diese oder jene Weise zu entziehen, und die russische Regierung sieht sich veranlaßt, eine allgemeine Volkserhebung vorzunehmen zu lassen, um doch mit einiger Gewißheit die wirkliche Zahl der Wehrpflichtigen im ganzen Reiche festzustellen. Neuerdings haben gegen die Einführung der Wehrpflicht auch die Tataren des Gebietes Astrachan auf Grund der ihnen verliehenen Privilegien remonstrirt und eine zahlreiche Deputation nach Petersburg abgeandt, der sich auch Vertreter der privilegierten Classen der armenischen Bevölkerung von dem Gebiete Astrachan angeschlossen haben. Weitern Meldungen aus Rußland zufolge steht den Juden in Warschau ein ähnlicher Gewaltstreich von Seite der russischen Administration bevor, wie es die vor mehreren Monaten erfolgte Ausweisung der jüdischen Bevölkerung aus der „heiligen“ Stadt Kiew war. Durch eine einfache polizeiliche Verfügung, heißt es, will der neue General-Gouverneur alle Juden, die das Bürgerrecht der polnischen Hauptstadt nicht erlangt haben, aus dem Bereiche der Stadtmauern ausweisen lassen. Solcher Juden gibt es nun aber nach officiellen Daten an fünfzehn bis zwanzigtausend in Warschau. Die Nachricht stammt zwar aus polnischer Quelle und wäre daher mit Vorsicht aufzunehmen; unwahrscheinlich aber erscheint sie an und für sich nicht, wenn man bedenkt, daß der General-Gouverneur von Kiew erst in diesem Frühjahr noch auf dieselbe Weise über fünftausend Seelen jüdischer Bevölkerung binnen vierundzwanzig Stunden aus dem Bereiche seiner Residenz ausgewiesen hat.

## Aus dem Reichstage.

(Unterhausitzung.)

Buda-Pest, 20. Mai.

Präsident Béla Perczel eröffnet die Sitzung des Abgeordnetenhauses um 12 Uhr.

Auf den Ministerstautenils: Tréfort, Ghyezy, Szapáry, Pauler, Wittó, Pécácsics.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Hüfár, Mihályi.

Das Protocoll der nächsten Sitzung wird authentificirt.

Gesuche werden eingereicht vom Präsidenten (das Ungarische Comitatum) auf Auflösung der Schulinspectoratsstellen Stadt Szegedin, um Zuthellung der Gemeinde Neu-Szegedin zu ihrer Jurisdiction; von Valentin Solymosy, (Magy-Bányaer ref. Lehrerverein) um Aenderung des G. N. 38: 1868).

Die Gesuche werden dem Petitionsausschusse zugestellt werden.

Der Abgeordnete Alexander Buda hat um einen sechswoöchentlichen Urlaub zur Herstellung seiner Gesundheit angeführt. — Der Urlaub wird bewilligt.

Friedrich Wächter richtet an den Justizminister folgende Interpellation:

Ist der Minister geneigt, der vom §. 82 des G. N. 53: 1871 ihm auferlegten Pflicht zu genügen und über die Regelung des gemeinsamer Besitzes betreffend das Territorium der Domänen Talmács-Szelistye und Törzburg und der zu ihnen gehörigen Gemeinden einen besonderen Gesetzentwurf je eher vor-

zulegen, damit die Legislative denselben noch im Laufe dieser Session verhandeln und der allerhöchsten Sanction unterbreiten könne?

Justizminister Pauler: Das g. Haus hat gestern beschlossen, vor dem Wiederbeginn der Sitzungen keinen meritorischen Verhandlungen zu pflegen. Wenn es mir jedoch gestattet wäre, so würde ich diese Interpellation noch heute beantworten.

Emil Trausenfels hat an den Finanzminister eine Frage zu richten und bemerkt im Vorhinein, daß er für den Fall, daß der Finanzminister auf dieselbe keine befriedigende Antwort ertheilen sollte, bei der heutigen letzten Abstimmung über die Anlehen Vorlage ein ablehnendes Votum abgeben werde.

„Ist die Nachricht wahr, daß gelegentlich der Unterhandlungen über das aufzunehmende Anlehen dem betreffenden darlehensdarstellenden Bankensortium vom Minister das Versprechen gegeben wurde, daß die Concession betreffs der Orsovaer Eisenbahnverbindung möglichst bald u. z. ohne Berücksichtigung des Anschlusses bei Kronstadt der österr. Staatseisenbahngesellschaft ertheilt werden wird?“

Und wenn dies wahr ist: hat der Minister für die Mittel Sorge getragen, welche ermöglichen sollen, daß der Anschluß bei Kronstadt dennoch zumindest gleichzeitig mit dem Orsovaer hergestellt werde?“

Finanzminister Ghyczy erhebt sich vom Sitze, um die Interpellation zu beantworten. (Lärm, Widerspruch. Rufe: Die Antwort kann auch später erfolgen!)

Johann Kiss richtet an den Finanzminister folgende Interpellation: Hat der Minister davon Kenntniß, daß das Groß-Schenker Bezirksgericht den Parteien den Bescheid zustellt, und will er dieser Gefegwidrigkeit für die Zukunft vorbeugen?

Alle eingereichten Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugestellt werden.

Minister des Innern Graf Julius Szapary legt den Gesetzentwurf über die Aenderung und Ergänzung des Ges. Art. V: 1848 und des siebenbürgischen Ges. Art. II: 1848 (Wahlgesetz) vor. Redner bemerkt, daß es der Regierung sehr daran gelegen, diesen Gesetzentwurf noch im Laufe dieser Session erledigen zu lassen; er bittet daher, den Gesetzentwurf nach den Ferien sofort den Sectionen zuzuweisen.

Helfy macht auf einen Beschluß des Hauses aufmerksam, nach welchem das neue Wahlgesetz nur dann in Behandlung genommen werden könnte, wenn das Incompatibilitätsgesetz bereits geschaffen ist. (Wiederdruck. Rufe: „Ein solcher Beschluß existirt nicht!“)

Der Gesetzentwurf wird in Druck gelegt und an die Abgeordneten vertheilt werden.

Das Haus geht nun zur Tagesordnung über und stimmt den Anlehen-Gesetzentwurf in dritter Lesung an. Der Gesetzentwurf wird dem Oberhause zur verfassungsmäßigen Behandlung zugeschieft werden.

Das Protocoll wird stante sessione authenticiert.

Der Präsident wünscht den Abgeordneten glückliche Feiertage.

Die Sitzung wird um 1 Uhr geschlossen.

Die nächste Sitzung, in welcher meritorische Verhandlungen gepflogen werden, findet am 28. I. M. statt. Auf der Tagesordnung derselben stehen: Die Specialdebatte über die practischen Richterprüfungen.

In den mittlerweile staathabenden kurzen Sitzungen werden nur Nuntien entgegengenommen und Gesetze publicirt.

(Oberhaus Sitzung.)

Präsident Juder Curiae Georg v. Majláth eröffnet die Sitzung des Oberhauses um 12 Uhr Nachmittags.

Als Schriftführer fungiren Graf Franz Bathányi und Baron Julius Nyáry.

Von Seite der Regierung ist Finanzminister Ghyczy anwesend.

Emerich Husár überreicht das Nuntium des Abgeordnetenhauses über das in dritter Lesung angenommene Anlehengesetz. Dasselbe wird dem Finanz-

ausschusse zugewiesen, welcher in Berücksichtigung der Dringlichkeit des Gesetzes sofort nach der Sitzung zusammentreten wird. Ueber den Tag der Plenarberatung des Anlehen-Gesetzentwurfes entspinnt sich eine kurze Debatte, nach welcher das Haus sich in dem Beschluß einigt, daß der Gesetzentwurf morgen Nachmittags 3 Uhr in Behandlung genommen werden soll.

Schluß der Sitzung 12 Uhr.

Feuilleton.

Die Säulen des Carlismus.

Ueber die carlistischen Generale, oder besser gesagt, Cabecillas, d. h. Capitans oder Chefs, entnehmen wir italienischen und anderen Quellen folgende für die Carlisten mehr charakteristischen, als schmeichelfaften Angaben.

Diese Granden der Legitimität sind meistens ziemlich dunklen Ursprungs.

Sabal, jetzt Marquis d'Alpena und Generalleutnant, ist aus dem Bagno von Ceuta hervorgegangen, woselbst er eine lebenslängliche Galeerenstrafe verbüßen sollte, die ihm am 4. Juli 1850 wegen Raub mit bewaffneter Hand judicirt war. Das Operationsfeld Sabal's ist die Provinz Catalonien, wo die „königliche Armee“ jetzt eine Stärke von 15.000 Mann erreicht habe und von nun an sich als geschlossenes Ganzes an den carlistischen Gesamtoperationen theilnehmen soll.

Tristany und Dillo, welcher bekanntlich an dem Kampf bei Pedro de Abanto am 25. März zu Tode verwundet wurde, sind Carlisten von Profession, welche seit langer Zeit auf Kosten „der weißen Internationalen“ leben und auch bei der Verteidigung Gaetas theilgenommen haben sollen. Dillo war früher Capitän im 4. spanischen Infanterie-Regiment und führte im carlistischen Heere die tapferen navarresischen Bataillone. Er genoß den Ruf eines sehr umsichtigen Organisators und braven Soldaten, so daß Don Carlos durch seinen Tod — er stand im kräftigsten Mannesalter — viel verliert.

Schon dem Tode nahe und im Blute schwimmend, theilte er noch Besehle aus; er starb mit den Worten „mein König, meine Kinder —“, Tristany agirt mit Sabal in Catalonien.

Der ebenfalls bei San Pedro de Abanto gebliebene Cabecilla Rodica beschäftigte sich vor noch zwei Jahren mit dem ehrsamem Maurerhandwerk.

Rodica galt für außerordentlich tapfer. Als Don Carlos einst die weißen Mützen, als zu weit sichtbar, zu tragen verboten hatte, ließ sich Rodica nichtskostweniger eine solche Kopfbedeckung kommen und trug sie bei jedem Gefecht, sich dabei stets in fast übermüthiger Weise exponirend. Er commandirte das Ba-

tillon der königlichen Escorte und war bei dem „Könige“ so beliebt, daß, als er einst verwundet wurde, Don Carlos seinen Freund seiner Gemalin, der Prinzessin Margarethe, zur Pflege übertrug.

Oberst Perula fungirte früher als Advocat und war durch seine Habgucht berüchtigt.

Belasco, jetzt Feldmarschall der carlistischen Armee, war vorher als Bagagebeamter bei einer Eisenbahngesellschaft mit einem Gehalte von noch nicht 500 Thalern angestellt. Noch früher war auch er Officier der spanischen Armee, aus der er wegen zu großer Härte gegen seine Untergebenen entlassen worden sein soll.

Cucalo, jetzt Brigadecommandeur, hat die Peitsche des Fuhrmanns mit dem Degen des Officiers vertauscht.

Doregaya, der geschickteste und humanste im Kreise seiner Genossen, ist ein aus dem spanischen Heere desertirtter Officier. Durch Spiel und Ausschweifungen aller Art ruiniert, warf er sich dem Carlismus in die Arme.

Schon als der erste Carlistenkrieg ausbrach, diente Dorregaray seit 15 Jahren in der Armee, er ist somit ein sehr bejahrter Mann. Im Kriege Spaniens gegen Maroffo (1859) commandirte er ein aus Verbrechern gebildetes Regiment und verließ er die Armee im Jahre 1868. Der Schauplatz seiner Thaten, ehe der Carlistenkrieg Freund und Feind an der Nervionlinie einander in größeren Massen gegenüberstellte, war die Provinz Navarra, wo er mit Dillo gemeinschaftlich gegen die Republikaner operirte.

General Izaraga hat ebenfalls, und zwar kurz vor Ausbruch des neuesten Carlistenkrieges in den Reihen der regulären Armee gedient, wo er zuletzt die Charge eines Obersten bekleidete. Für den Carlismus gewonnen, war er es, der den Aufstand in der Provinz Guipuzcoa ins Werk setzte und in Brand erhielt. Anfänglich unterstützte ihn dabei eine der originellsten Figuren der carlistischen Partei, der Vater Santacruz.

Dieser Anhold, von dem man nicht recht weiß, ob ihn mehr wahnsinniger Fanatismus oder gemeine Raublust beherrscht, dabei jedoch ein Mann von Muth und Begabung, führte gegenüber von Freund und Feind derartige Schenkslichkeiten und Verbrechen aus, daß Don Carlos selbst die Auflösung seiner Bande befahl und man sich genöthigt sah, auf ihn wie auf

Buda-Pest, 21. Mai.

Die obligatorische Civilehe wurde bekanntlich von dem Subcomité des kirchenpolitischen Ausschusses als erste Grundbedingung der Regelung der Verhältnisse zwischen Staat und Kirche festgestellt. Zwei Sitzungen hat das Subcomité bisher abgehalten und in denselben folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Die Civilehe soll eingeführt werden, und zwar obligatorisch.

2. Demzufolge ist der Justizminister anzuweisen, daß er einen Gesetzentwurf über das bürgerliche Eherecht ausarbeiten lassen und denselben noch im Laufe dieses Jahres, mithin spätestens bis Ende December dem Abgeordnetenhause unterbreiten solle.

3. Die bürgerlichen Ehen werden vor den Gemeindevorstehern, mithin in Städten mit ordentlichem Magistrat vor dem Bürgermeister und dem Notär, in anderen Gemeinden vor dem Richter und dem Notär für den Act und für die vorschriftsmäßige Einregistrierung verantwortlich.

4. Der Stuchrichter ist verpflichtet, die Bücher vierteljährlich an Ort und Stelle zu prüfen. Am Schlusse eines jeden Jahres müssen die Bücher an das Comitats- oder Stadarchiv übermittelt werden.

5. Jedermann ist gehalten, die im bürgerlichen Gesetzbuch festzustellenden Folgen der bürgerlichen Ehe zu respectiren; jedoch kann hierdurch das Religionsprincip der Confectionen und das daraus erfließende kirchliche Vorgehen in der bisher geübten Freiheit nicht eingeschränkt werden.

Die nächste Sitzung des Subcomité's findet nach den Feiertagen statt.

„Magyar Ujság“ veröffentlicht einen von Daniel Brányi als Präsidenten und Valentin Solymossy als Schriftführer gezeichneten Protocollauszug aus der letzten Clubsession der 1848er Partei, in welchem allen Principiengenossen in der Provinz der Beschluß der am 17. d. M. abgehaltenen Volksversammlung zur Kenntniß gebracht wird, daß die 1848er Partei mit jener Fraction der Opposition, welche zur Erreichung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit Ungarns die Aufhebung des G.-N. XII: 1867 notwendig erklärt, unter Aufrechthaltung ihres eigenen Programms und ihres Namens zusammenwirke, und daß dieser Beschluß auch von den aus der Provinz anwesenden Anhängern der 48er Partei gebilligt und acceptirt wurde.

Wie man aus Bukarest mittheilt, ist man dort darüber, daß an die Bewilligung des Eisenbahn-

anschlusses bei Kronstadt, trotzdem aber auch der

Der sen hat endlich halten, den einzuberufen der bevorstehender weniger intercroatische Re daß die Aut Congresses r durch die P kirchlichen T und die Auf ja doch Car man geltend haben, auf tagenden Co ungarische I beizupflichten daß das V Pest berief, bezüglich de nitiven Entf hin den Cro kirchlicher A croatischen A tei Miletics sein dürfte, Auftritte nie

Buda

sollten am P daß die Mi die Reichs 147,632 fl. noch einen gänge der wird folg den. Den die Ausgab entschieden östereichsch übrigen Po

Genera

tismus und für einen et wie tüchtigen carlistischen der Abdankt unter dem stische Junt gen Präten sieht, erfolg Carlos, der des VI., M aus dem er als Paladin Carlos jedo kann sagen soll mit da zur Ueberne für die Ref berufen wor Antagonisten durch offene brera, der hat, an ein sich nur vo soll, wie es London au

Wenn

rüchige Her führen sie f Beispiel für dem das P kann davon reits seit Carlismen w heißt, die P von der B und nun fü will, gedult gekommen, Kriegshand Hofe, die P und die P sein ohnegin verwirren,

ein wildes Thier Jagd zu machen. Santa Cruz floh nach Frankreich, ging von dort nach Buenos Ayres und erschien in letzterer Zeit wieder in Guipuzcoa, wo er sich bemühte, die Truppe Lizaraga's gegen ihren Führer zur Empörung aufzureizen. Es gelang das aber nicht; der fromme Mann floh wieder nach Frankreich, ging dann nach Rom, um sein Glück beim Papste zu versuchen. Als er hier abgewiesen wurde, nahm er eine Zeit lang unter falschem Namen seinen Aufenthalt in St. Jean de Luz, versuchte dann aufs Neue die Soldaten Lizaraga's aufzuwiegeln, ja sogar den Bischof von Urgel, den päpstlichen Nuntius bei Don Carlos, gefangen zu nehmen und rettete sich, als der Versuch fehlschlug, aufs Neue nach Frankreich, wo er von den französischen Behörden in Bayonne festgenommen worden sein soll.

Die Carlisten verachten Santa Cruz und halten ihn für verrückt, sagen aber doch, wenn sie viele solcher Leute wie ihn in ihren Reihen hätten, würden sie — längst in Madrid sein.

Santa Cruz ist übrigens keineswegs der einzige Priester, welcher gegen „die Freimaurer“ der Republik mit Feuer und Schwert in's Feld gezogen ist. Auch die Patres Felix Prades, Baracaldo, Priarte, der Canonicus Milla und Andere haben ihre heiligen Leiden mit dem Schwerte umgürtet und ziehen hoch zu Ross ihren fanatisirten Schaaren voran. Sie so wohl wie die ebenfalls aus der Hefe des Volkes hervorgegangenen Wandenchefs Santes, Valles, Palacios, Marco, Aboitiz, Gorordo, Guitierrez und Izari verstehen es vortrefflich im Trüben zu sichten und die ausgezogene noch sehschaft geliebene Landbevölkerung der aufständischen Gebiete ohne jede Controle und Rücksicht in Contribution zu setzen.

Eine interessante Persönlichkeit ist der Cabecilla Rosas, ein grober und unwissender Bauer und früherer Pferdebedie, den die aristokratischeren Herren des königlichen Hauptquartiers wie die Sünde hassten, ohne ihn jedoch entbehren zu können. Rosas grüßt die großen Häuptlinge, wie z. B. den Generalissimus und Kriegsminister Elio, den Marquis Balbescina, den Herzog von Sotomayor nicht, sondern rückt seine fettige Soldatenkappe nur vor dem „König.“ Beim Kriegsrath aber wie beim Kampf spielt er eine Hauptrolle, und wenn er mit seinem schmutzigen Finger auf der Operationskarte hin und her fährt, schreiben die Adjutanten seine Bemerkungen nach.

anschlusses bei Orsova die Bedingung des Anschlusses bei Kronstadt geknüpft wurde, nicht sehr erfreut, trotzdem aber sei Aussicht vorhanden, daß die Kammer auch den letzterwähnten Anschluß votiren wird.

— Ugram, 19. Mai.

Der serbische Patriarchatsverweser Bischof Gruc hat endlich von der Regierung die Bewilligung erhalten, den serbischen Kirchen-Congreß nach Carlowitz einzuberufen. Für Croatien ist diesmal das Resultat der bevorstehenden Verhandlungen des Congresses nicht weniger interessant als für die Serben selbst. Die croatische Regierung geht nämlich von der Ansicht aus, daß die Autonomie Croatiens von den Beschlüssen des Congresses nahe berührt werden könnte, namentlich durch die Punkte, welche die Ernennung der höheren kirchlichen Dignitäre, wenn auch griechischen Ritus, und die Aufsicht über die Volksschule betreffen. Liegt ja doch Carlowitz selbst auf croatischem Gebiete, macht man geltend, warum sollten wir nicht auch das Recht haben, auf die Beschlüsse des in der croatischen Stadt tagenden Congresses unsern Einfluß zu wahren? Die ungarische Regierung scheint ebenfalls dieser Ansicht beizupflichten, darauf weist schon der Umstand hin, daß das Ministerium den Banus Mazuranic nach Pest berief, um auch sein Wort zu hören, bevor es bezüglich der Einberufung des Congresses einen definitiven Entschluß gefaßt hat. Die Serben, die ohnehin den Croaten aus althergebrachter nationaler und kirchlicher Antipathie gram sind, werden diese neuesten croatischen Bestrebungen recht verdrießen, und die Partei Milietics, die beim Congresse zahlreich vertreten sein dürfte, wird es jedenfalls ohne einige stürmische Ausbrüche nicht hingehen lassen.

Neuestes.

Buda-Pest, 20. Mai. Beide Delegationen sollen am Freitag schließen. Die Folge davon ist, daß die Militärgrenz-Frage ungelöst bleibt; nachdem die Reichsraths-Delegation für einen Betrag von 147,632 fl. die Indemnität ertheilt, hofft man jedoch noch einen Theil des Restes durch nachträgliche Eingänge der Steuerrückstände decken zu können. Es wird folglich keine gemeinsame Abstimmung stattfinden. Den einzigen bedeutenden Differenzpunkt bildet die Ausgabe für Werb- und Gewehre, wo die Ungarn entschieden bei dem höheren Abstrich beharren. Die österreichische Delegation wird hier nachgeben. Die übrigen Posten werden leicht vereinbart werden. Die

General Lio ist ein alter Anhänger des Carlismus und zählt schon mehr als 70 Jahre. Er gilt für einen ebenso gewiegten Hofmann und Diplomaten wie tüchtigen Soldaten und Organisator und ist der carlistischen Sache mit Leib und Seele ergeben. Nach der Abdankung Isabella's übertrug die in der Schweiz unter dem Namen Réunion de Bevey tagende carlistische Junta die Vertretung der Interessen des jungen Prätendenten an Lio, der dieselbe auch, wie man sieht, erfolgreich übernahm. Der Vater des Don Carlos, der in London lebende Bruder Don Carlos des VI., Namens Don Juan, hatte seinerseits den aus dem ersten Carlistenkriege her bekannten Cabrera als Paladin der Rechte seines Sohnes bestellt. Don Carlos jedoch mochte Cabrera, den Freund, ja man kann sagen Ernährer seines Vaters, nicht leiden und soll mit dazu beigetragen haben, daß Cabrera nicht zur Uebernahme einer activen Rolle bei dem Kampfe für die Restauration der älteren bourbonischen Linie berufen worden ist. Natürlich sind Lio und Cabrera Antagonisten, jedoch zu loyal, um der guten Sache durch offenen Streit zu schaden. Bekanntlich ist Cabrera, der Don Carlos noch auf den Armen getragen hat, an eine sehr reiche Engländerin verheiratet, die sich nur von Hörensagen in ihn verliebte. Cabrera soll, wie es heißt, die carlistische Bewegung von London aus mit Geld unterstützen.

Wenn man den Carlisten die niedere und ärthliche Herkunft der meisten ihrer Führer vorwirft, so führen sie sofort den Marquis Baldeospina als Beispiel für das Gegentheil an. Marquis Baldeospina, dem das Bombardement Bilbao's übertragen wurde, kann davon nicht mehr taub werden, weil er es bereits seit seiner Geburt ist. Als General ist er den Carlisten weniger werth, denn als Aushängeschild. Es heißt, die Priester hätten ihm weiß gemacht, er wäre von der Vorsehung mit einer Mission betraut worden und nun führt er diese Mission, so gut es eben gehen will, geduldig aus. Wäre Isabella II. nicht zu Fall gekommen, hätte sich Baldeospina niemals mit dem Kriegshandwerk befaßt. Er war niemals habitué bei Dofe, die Revolution hat ihn jedoch in Sage gebracht und die Priester haben das Ihrige dazu beigetragen, sein ohnehin nicht sehr taktisches Gehirn derartig zu verwirren, daß er bereits seit dem Beginn der Erhe-

Einladungskarten zum heutigen Bankett sind in deutscher Sprache ausgegeben worden, während die Minister französische Einladungen ergehen ließen. Dadurch will man die Ablehnung eines gemeinsamen Banketts vom Jahre 1868 gutmachen.

Buda-Pest, 20. Mai. „Középpárt“, das Organ der Mittelpartei, sagt zur gestrigen, die Solidarität mit dem Cabinet constatirenden Aeußerung Ghyczy's: die Gelegenheit sei nicht ferne, in welcher Thaten die große Tragweite dieser Erklärung darthun werden.

Die Convention bezüglich des Temeser Bahnan schlusses ist bereits nach Bukarest zur Unterbreitung an die rumänische Regierung abgegangen.

Das Wetter hat eine günstige Wendung genommen; der Frost der letzten Tage hat nur geringen Schaden verursacht.

Krafsau, 20. Mai. Der heutige Lemberger Zug ist wegen des Austrittes des Sanflusses bei Przemysl ausgeblieben. Der Wasserstand in der Weichsel ist bedeutend gestiegen.

Wien, 20. Mai. Peter Karageorgiewics veröffentlicht in der „Presse“ einen Protest gegen die Aussage des wegen des Bomben-Attentats gegen Milan angeklagten und vom Belgrader Gericht freigesprochenen Polizei-Agenten Zivko Zukics, daß er von Karageorgiewics dreißig Briefe erhalten, die vor Gericht nicht verlesen wurden. Karageorgiewics erklärte Zukics nicht zu kennen, demselben nie geschrieben zu haben, und fordert die serbische Regierung auf, die Briefe zu veröffentlichen.

Berlin, 20. Mai. (Herrenhaus.) Fürst Putbus zeigt schriftlich an, er werde betreffs der Nordbahn-Angelegenheit eine schriftliche Auseinandersetzung anfertigen und veröffentlichen lassen und die Errichtung eines öffentlichen Ehrengerichts beantragen. Der frühere Handelsminister Tzenpliz überreicht die mit Putbus über die Nordbahn geführte vollständige Correspondenz.

Haag, 19. Mai. Dem officiellen Diner, welches der Gemeinderath von Haag heute Abends zu Ehren des Königs in Scheveningen veranstaltete, wohnten Ihre Majestäten, die Minister, das diplomatische Corps und die Spitzen der Behörden bei. In Beantwortung des Toastes, welchen der Bürgermeister auf das Haus Dranien ausbrachte, toastete der König auf das Wohl des Großherzogs und der Großherzogin von Sachsen-Weimar, indem er der engen Bande gedachte, welche die Häuser von Sachsen und Dranien vereinigen. Scheveningen ist illuminirt.

bung mit einem Hörrohr in der Hand als Carlist in den Bergen umherzieht.

Alle diese Individuen haben unzweifelhaft ein Interesse daran, daß der Krieg so lange wie möglich fortdauert, weil nach einem eminenten Siege weder ihr Arm noch ihr Rath fürder gebraucht werden würde. Sie sind königlicher als der König und werden vom Kampfe nicht eher ablassen, als bis es absolut nichts mehr zu bekämpfen gibt.

Es ist in der That kaum anzunehmen, daß Don Carlos, wenn es ihm gelingen sollte, sich auf dem spanischen Thron zu behaupten, den dunklen Ehrenmännern, die für ihn kämpften, eine besondere Sympathie zuwenden, es vielmehr vorziehen wird, sich mit einem aristokratischen Hofstaat zu umgeben, zu welchem jetzt in seinem Hauptquartier bereits ein Kern vorhanden ist. Doch, die er rief, die Geister, wird er dann — schwer — los, oder dieselben suchen sich einen neuen Don Carlos, vielleicht des Prätendenten Bruder Don Alfonso, für den sie kämpfen können.

Das freie, ungebundene Leben in den Bergen ist gar zu verlockend, die Felder sind verwüstet, die Herden aufgezehrt, die Dörfer verbrannt, wer wird da thöricht genug sein, das Messer und die Büchse bei Seite zu legen und hinter dem Pfluge einherzugehen.

Es ist selbstredend, daß den höheren Officieren entsprechend auch die unteren Führer des carlistischen Heeres weniger als Officiere in unserem Sinne, sondern vielmehr als Notable der insurgirten Gegenden anzusehen sind, die von ihnen für Don Carlos in's Feld ziehenden Mitbürgern und Bauern als Chefs größerer oder kleinerer Trupps gewählt wurden. Erst später fügten sich die meistens in ihren heimischen Territorien die Republikaner bekämpfenden und sehr buntschweifig ausgerüsteten Banden zu geordneteren Abtheilungen, Compagnien und Bataillonen zusammen; es trat mehr Uniformität und Disciplin ein, und die Führer, wenn sie sich als solche bewährt hatten, erhielten vom „Könige“ Patente. So entstanden kleine Territorial-Armeen, wie die von Navarra, Guipuzcoa, Biscaya u., unter den genannten Hauptchefs, und erst als die Operationen im Norden, den Charakter des Guerrillakampfes verlassend, sich bestimmten strategischen Zielen, wie die Festhaltung einer Flußlinie, die Isolirung der feindlichen Hauptarmee oder die Einnahme einer wichtigen Stadt (Estella, Tolosa,

Brüssel, 19. Mai. Wie die „Etoile Belge“ meldet, wird der Kaiser von Rußland Freitag Mittags in Brüssel eintreffen. Der Separatzug des Kaisers ist heute nach Vließingen abgegangen, um denselben dort zu erwarten.

Versailles, 20. Mai. Broglie hat die Hoffnung noch immer nicht aufgegeben. Sein Project bezüglich des Grand conseil wurde gestern an die Kammer vertheilt. Decazes warnt Mac Mahon vor einem clericalen Ministerium und besüßwortet die Bildung eines republikanischen Cabinets im Vereine mit der gemäßigten Linken.

Chambord befindet sich nicht in Frankreich, wird jedoch erwartet.

Madrid, 19. Mai. „Tiempo“ meldet, daß die Regierung die Beziehungen mit dem päpstlichen Stuhle wieder herzustellen beabsichtige.

Bilbao, 19. Mai. Die Carlisten erhielten mitteltst eines Dampfers Kanonen und Gewehre.

Athen, 19. Mai. Die Journale ergehen sich in heftigen Angriffen gegen das Cabinet.

Thiers in der Coulisse.

Mac Mahon ist ein tapferer Degen, ein tüchtiger General — das wird ihm trotz Wörth und Sedan Niemand abstreiten; es gibt sogar Menschen, welche den Herzog von Magenta für einen ehrlichen Mann, für einen Ehrenmann halten; schwerlich wird jedoch Jemand behaupten, daß der Marschall-Präsident im Besitze besonderer staatsmännischer Fähigkeiten sei. Es ist bekannt, daß ihm die Majorität vom 24. Mai v. J. das Präsidium der Exekutivgewalt übertrug, weil er sich in der Armee des größten Ansiehens erfreute und weil die Majorität in die Lage zu kommen fürchtete, den Schutz der bewaffneten Macht anrufen zu müssen. Vielleicht war sogar die anerkannt geringe staatsmännische Befähigung des Marschalls ein weiterer Grund, weshalb man eben ihn an die Spitze Frankreichs berief. Die monarchistischen Antrügler glaubten nicht mit Unrecht, daß Mac Mahon ihren trüben Agitationen nur wenig Hindernisse in den Weg legen würde. Der Herzog von Broglie speciell rechnete darauf, unter dem Präsidium Mac Mahon's der eigentliche Beherrscher Frankreichs zu sein. So ist es in der That auch nahezu ein Jahr gegangen.

Bilbao) zuwendeten, rückten die navarresischen Bataillone auch nach Biscaya, die von Biscaya auf Guipuzcoa u., um, wenn der Zweck erreicht war, wieder in ihre heimischen Rayons zurückzukehren.

Jetzt, wo fast die gesammten carlistischen Streikkräfte theils Bilbao blokire (ist mittlerweile von den Republikanern entsetzt), theils die Blocade westlich und südlich des Places gegen Serrano's Truppen decken, sollen sich die Carlisten, was das reguläre Gepräge anbetrifft, kaum von ihren Gegnern unterscheiden, was freilich nicht viel bedeuten will.

Auch die carlistischen Officiere sollen keineswegs einen unworthelhaften Eindruck machen, wozu wohl die dem Spanier im Allgemeinen anhaftende äußere Würde und ungekünstelte Eleganz viel beitragen mag.

Daß sich die Mannschaften der Carlisten schnell in die neuen Verhältnisse gefunden haben, ist ebenfalls nicht zu verwundern, da der Spanier sich von jeher als Soldat bewährt und einen berühmten Namen gemacht hat, außerdem die Bergbewohner der baskischen Provinzen und Navarra's auch in gewöhnlichen Zeiten als Landleute, Jäger und Hirten ein Leben führen, das sie frühzeitig abhärtet, muthig und umsichtig macht und an Entbehrungen gewöhnt.

Die Disciplin wird in gewissen Grenzen — was nicht verboten ist, ist erlaubt — mit ziemlicher Energie durchgeführt, wozu der Einfluß der über den gemeinen Mann sehr viel vermögenden und ihm als sicherste Belohnung das Himmelreich in Aussicht stellenden Priester sehr viel beiträgt. Trotz der ihren Erfolg theilweise erklärenden guten Eigenschaften der Carlisten, von denen nur sehr Wenige wirklich für das Princip der Legitimität kämpfen, hätte der Aufstand nie so bedeutende Dimensionen annehmen können, wenn die Regierung zu Anfang nicht einerseits so schwankend, unsicher und energielos, andererseits das Heer selbst so durch und durch innerlich zerfetzt, desorganisiert und demoralisiert gewesen wäre.

Wer übrigens auch schließlich siegen mag, die Kriegskosten muß das unglückliche Land in jedem Falle allein bezahlen. Der Prätendent hat nichts zu verlieren und geht, wenn es ihm in Spanien nicht mehr geheuer dünkt, für einige Zeit über die Grenze, wo die Gläubiger sehen mögen, wie sie zu dem Thronen kommen; seinen im Lande verbleibenden Anhängern aber kann man höchstens noch ihre Köpfe nehmen.

Bonapartisten, Legitimisten und Orleansisten, sie haben um die Wette intrigirt und conspirirt, das Land aus einer Aufregung in die andere gestürzt, freilich auch sich dabei gegenseitig paralytirt. Ebenso ist Broglie seit dem 14. Mai v. J. de facto der Herr von Frankreich gewesen. Doch alte Haudegen sind gewöhnlich von einer außerordentlichen Zähigkeit und haben sie sich — gleichviel auf was immer für eine Art — einmal einer Idee bemächtigt, so halten sie daran mit einer beispiellosen Hartnäckigkeit fest. So ist es mit MacMahon und seinem Septennat gegangen. Als Broglie im November faute de mieux das Septennat einführte, da dachte er sicher nicht, daß eben dieses Septennat die Ursache seines Sturzes werden würde. MacMahon hat es sich nun einmal in den Kopf gesetzt, sieben Jahre auf dem Präsidentenstuhle von Frankreich zu sitzen und mit der ganzen Starrköpfigkeit eines alten Haudegen rüft er, ähnlich wie „Caligula“ im „Fechter von Ravenna“: „Ich aber will mein Septennat haben!“ Auf diese Starrköpfigkeit des Marschall-Präsidenten baut das linke Centrum seine Pläne für die nächste Zukunft und es ist heute ziemlich offenkundig, daß der greise Thiers die Seele der von dem linken Centrum geplanten Tactik ist.

Der illustre kleine Staatsmann ist es, welcher dem linken Centrum die Parole gegeben, jede Fusion mit dem rechten Centrum rundweg von der Hand zu weisen; Thiers ist es, welcher den Marschall-Präsidenten zur Auflösung der Assemblée drängen möchte, indem er die Schaffung eines Ministeriums, welches sich auf eine sichere Majorität stützen könnte, zu vereiteln trachtet. Thiers hat seit seinem Rücktritt, und namentlich in den letzten Monaten, so außerordentlich an Popularität und Ansehen gewonnen, das berechtigt ist, sich etwas mehr in den Vordergrund zu stellen. Er darf dem Duc de Broglie stolz zurufen, daß er, der vielgeschmähte kleine Advocat, seinem Vaterlande große Dienste geleistet, während der jesuitische Herzog von seinem Jahr der Herrschaft nur das traurige Verdienst aufzuweisen habe, die Parteileidenchaften bis zum Extremen verschärft zu haben. Mit Fug und Recht darf Thiers sich rühmen, daß er es trotz der mißlichsten Verhältnisse verstanden, mit dem Auslande leidliche Beziehungen anzuknüpfen, während heute Frankreich isolirt dasteht, als je. Wer weiß, ob nicht die Speculation des greisen Geschichtschreibers darauf hinausgeht, noch einmal den Präsidentenstuhl von Frankreich zu besteigen? Ist die Assemblée erst aufgelöst, so steht sein Spiel so schlecht durchaus nicht. Eine neu erwählte Assemblée muß unbedingt mit einer imponirenden Majorität der Republikaner in den Theatersaal Ludwigs XIV. eintreten, und wenn es über kurz oder lang dann dem Herzog von Magenta nicht mehr möglich ist, mit dieser Assemblée und einem republikanischen Ministerium zu harmoniren, wenn er in Folge dessen zurücktritt, so wird kein Anderer sein Nachfolger sein, als der kleine Thiers.

**Affaire Metternich-Montebello.**

Seit einigen Tagen hat der Telegraf ungewöhnlich viel mit politischen Duellen zu schaffen, und zwar mit „krepirten Duellen“, das heißt solchen, bei denen man nicht über den bösen Willen hinausgekommen ist und, wie man sich in der englischen Boxersprache ausdrückt, dem menschlichen Corpus „kein Nothwein“ abgezapft wurde. Diese Duellwuth hat vielleicht einen mysteriösen Zusammenhang mit den Frühlingsgefühlen, die im Handhabe der Natur eine so wichtige Rolle spielen. Quelle sind ja auch nur Hahnentkämpfe, und zwar in den vorliegenden Fällen auf das politische Gebiet übertragen. Ein „dummer Bunge“ ist in der einen oder anderen undiplomatischen Form rasch ausgebrummt und Volksvertreter und Diplomaten ziehen vom Feder oder sprechen wenigstens die Sehnsucht aus, dem Gegner eine Spitzkugel durch den Leib zu jagen. Nicht weniger als zwei politische Duelle schwebten vorige Woche in der Luft. Neuestens hören wir von einem Duell zwischen unserem früheren Gesandten in Paris, dem Fürsten Metternich und dem entzündenden Berge eines Corpsburschen, sie finde es sehr „sonderbar“, daß derselbe sich den Orleans angegeschlossen und damit einen Verrath an seinen Wohlthätern, den Napoleoniden, begangen habe. Wir würden, bemerkt das citirte Blatt, nach so manchen Excentricitäten dieser stark freimüthigen Dame zu urtheilen, nur in sehr mäßiges Erstaunen versetzt worden sein, wäre gleichzeitig die Kunde gekommen, daß die Beschügerin der Genredame Theresia auf gut amerikanische Manier persönlich den Duc de Montebello auf Salonpistolets gefordert hätte. Aber, soweit die Post reicht, wurde der harmlose Herr Geman, der mit seinen politischen Ansichten im sechzehnten Jahrhundert wohnt, veranlaßt, sich als lebendiger

Kugelfang anzubieten oder den Duc auf abgetretene Säbel und krumme Secundanten zu fordern, da eine Menzur auf Reitpeitschen und Schwimmhosen nicht mit der diplomatischen Fashion harmoniren würde. Ein neueres Telegramm berichtet die Affaire dahin, daß die Fürstin Metternich auf dem Ballo der Gräfin Pourtales den Gruß des jungen Herzogs von Montebello in verlegender Weise unerwidert gelassen habe, mit der Motivirung, Montebello habe die kaiserliche Familie, welche ihn mit Wohlthaten überhäuft, verrathen, indem er sich den Orleans angeschlossen. Fürst Metternich hat übrigens die Forderung Montebello's abgelehnt. — Das Ganze erinnert an eine Anekdote aus der vormärztlichen Zeit, welche gleichfalls zur Chronik des Hauses Metternich gehört. Die dritte Gemahlin des alten Staatskanzlers, die sehr legitimistisch gefinnte Fürstin Melanie antwortete einmal auf einem Ballo, auf dem sie mit einer prächtigen Krone von Diamanten erschienen war, dem Vertreter des ihr verhaßten Bürgerkönigs, Grafen v. Flahault, als dieser ihre Krone bewunderte: „Ich habe sie nicht gestohlen, Herr Graf!“ Als Flahault später einmal beim Fürsten Metternich über diese durch nichts provocirte Injulte sich beschwerte, entgegnete dieser dem französischen Diplomaten: „Was wollen Sie lieber Graf? Ich habe die Fürstin geliebt und geheiratet, erzogen habe ich sie nicht.“

**Tagesneuigkeiten.**

**Arad, 21. Mai.**

Das hohe k. ung. Handels-Ministerium hat mit Erlaß vom 12. Mai l. J. 5964 das Nathan Stein'sche Stipendium für vorzügliche Schüler der Pester Handelsacademie im Betrage von 174 Gulden in Silber, für das heurige Schuljahr dem aus Arad gebürtigen, durch Fleiß und Sitten ausgezeichneten Schüler der 2. Academieclasse Armin Grünzwieg, verliehen.

Sonntag den 25. d. M., Nachmittags 3 Uhr wird der durch den gegenwärtigen Pächter, Herrn A. Stranly in Neuarad, auf das Elegante renovirte Garten der Restauration „zur Traube“ eröffnet, und werden von dem genannten Tage an, welche die so allgemein beliebten und stets zahlreich besuchten Tanzkränzen im Freien während des ganzen Sommers jeden Sonntags und Mittwochs abgehalten werden.

(Kronprinz Rudolph und seine Erzieher.) Aus Hofkreisen dringen manchmal Einzelheiten über die Art und Weise der Erziehung des Kronprinzen Erzherzog Rudolph in die Öffentlichkeit, die stets beweisen, wie streng rationell bei der Ausbildung und Vorbereitung des Prinzen für seinen Beruf vorgegangen und wie sorgfältig es vermieden wird, die Erreichung dieses Zieles durch ein vorzeitiges Wecken des Bewußtseins seiner hervorragenden Stellung in dem Prinzen zu stören. Auch ist bekannt, daß die Lehrer und Erzieher, welche das Vertrauen des kaiserlichen Vaters zu dieser wichtigen und verantwortungsvollen Aufgabe berufen hat, eben auf Grund dieses Vertrauens sich voller Selbstständigkeit und Autorität zu erfreuen haben. Dies ist in den jüngsten Tagen durch einen eclatanten Fall erwiesen worden, welchen ein Correspondent der „Voh.“ folgendermaßen erzählt: Der niederösterreichische Gewerbeverein hielt bekanntlich gestern seine tausendste Plenarversammlung ab, und um die Feier dieses Jubiläums zu erhöhen, hatte sich das Präsidium bei Sr. Majestät dem Kaiser und bei den Erzherzogen Rainer und Carl Ludwig Audienzen erbeten, um dem Kaiser das Statistiken der Feierlichkeit anzuzeigen und die Erzherzoge um die Ehre ihrer Anwesenheit bei derselben zu bitten. Dem Kaiser wurde überdies noch die Bitte vorgetragen, auch dem Kronprinzen das persönliche Erscheinen bei der Feierlichkeit zu gestatten. Der Kaiser nahm die Präsidenten des Vereins sehr gnädig auf, stellte in Aussicht, daß er sich durch seinen Bruder werde vertreten lassen, bezüglich des Kronprinzen aber erklärte er, daß er hierüber das Gutachten der Erzieher desselben einholen werde. In der That ist auch General Graf Latour vom Kaiser um seine Meinung befragt worden und derselbe hat sich gegen das Erscheinen des Kronprinzen bei der Jubiläumsfeier des Gewerbevereins ausgesprochen. Er motivirte dies damit, daß der junge Prinz auf der gegenwärtigen Stufe seiner wissenschaftlichen Ausbildung noch nicht das erforderliche Verständniß für die Bedeutung der im Gewerbeverein repräsentirten wirtschaftlichen Ziele und Zwecke habe und daß überdies die Ovationen, deren Mittelpunkt und Gegenstand er voraussichtlich würde, nur geeignet wären, ihn von der eigentlichen Bedeutung der Feier noch mehr abzulenken. Er (Graf Latour) habe nur der Theilnahme des Kronprinzen an der Jubiläumsfeier der geographischen Gesellschaft und der Uebernahme des Protectorates über dieselbe zugestimmt, weil die Zwecke dieser Gesellschaft denn doch im Rahmen der gegenwärtigen Studien des Prinzen liegen, und weil er in derselben nicht bloß als Protector, sondern zugleich auch als wißbegieriger Schüler, der dabei

etwas lernen kann, erschienen sei. Bei allen anderen Gelegenheiten — erklärt aber Graf Latour — müsse er vorderhand noch gegen ein officielles Hervortreten des Kronprinzen in's öffentliche Leben, namentlich bei festlichen Gelegenheiten sein. Der Kaiser hat ganz im Sinne der Erklärung des Grafen Latour entschieden, und bekanntlich hat an der Jubiläumsfeier des Gewerbevereins vom Hofe nur Erzherzog Carl Ludwig (Erzherzog Rainer ist krank) theilgenommen.

Aus Esakova wird geschrieben: Dieser Tage wurde der Gilader Notar Peter Madineßk ermordet. Dieser Mord ist abermals eines jener Beispiele der Vendetta, die sich bei den dortigen Romänen noch immer nicht ganz unterdrücken läßt. Seit vier Wochen ist das der dritte Fall, daß in dieser Gegend Mordanschläge gemacht wurden. Von diesen drei Verbrechen hatte man bloß das gegen den Obergespan Lazarovits in German verjuchte Attentat keinen unglücklichen Ausgang, indem das gewählte Opfer von der Kugel nicht getroffen, dagegen der Attentäter eruiert und verhaftet wurde. Dagegen fielen sowohl der Richter von Eschza als auch Madineßk den gegen sie verübten Mordacten zum Opfer. In beiden Fällen blieben die Mörder unentdeckt; bei Madineßk soll Eifersucht das Motiv des begangenen Verbrechens gewesen sein.

**(Nothstand in Großwardein.)**

Wie traurig die Zustände in Großwardein sind, geht zur Genüge aus der jüngsten Sitzung des dortigen Ausschusses hervor: Da nämlich das jährliche Einkommen der dortigen Einwohner größtentheils von den Weingärten herrührt, diese aber durch die heurigen Maifröste stark beschädigt wurden, so beantragte der Bürgermeister an das Ministerium ein Gesuch um Steuernachlaß einzureichen. Da erhob sich ein gewisser Szarukan und erklärte, daß man weder vom Ministerium noch vom Reichstage diesbezüglich etwas zu erwarten habe. Der Minister habe ja schon im vorigen Jahre der Stadt Großwardein bedeutet, daß man Fröste im Sinne des Gesetzes nicht zu den Elementarschäden rechnen könne; der Reichstag aber vergende seine Zeit mit nichtsagenden Debatten aller Art, ohne Verstandniß für die Bedürfnisse und Noth des Landes. Er beantragte daher das Gesuch unmittelbar an Se. Majestät zu richten. Himmelschreiend ist der Nothstand, der bei dieser Berathung geschilddert wurde; so wurde neulich alsbort ein Besitztum im Werthe von 80,000 fl. bei gerichtlicher Licitation um 9000 und 160 3/4 fl. verkauft.

Edmund Ary, Ministerialrath und Staats-Secretär-Stellvertreter im Handelsministerium, ist am 18. d., nach langem Leiden im 32. Lebensjahre gestorben. Der ausgezeichnete junge Mann hat seine Amtescarrière im Jahre 1863 bei der Dfner Abtheilung der früheren Landes-Finanzdirection begonnen und wurde 1867 Secretär im Handelsministerium, im Jahre 1871 Ministerialrath und führte seit dem Abgange Emerich Fej's die Geschäfte des Staatssecretärs mit großer Sachkenntniß. Die bis zur Aufopferung getriebene über große Anstrengung schwächte seine Kräfte derart, daß er im Winter sich vom Amt zurückziehen mußte und schließlich seinen Leiden erlag. Der allgemein geschätzte, treffliche Beamte hinterläßt eine trauernde Witwe und zwei Kinder. — Friede seiner Asche!

**(Ein Krüppel.)**

Auch in dem Leben der Krüppel, der Einarmigen, der Buckligen, wie sie bettelnd die Straßen von Paris füllen, gibt es Kämpfe von Liebe und Leidenschaft und dramatische Confecte, ganz wie in der gewöhnlichen Welt — und vielleicht noch mehr. Der Held dieser Geschichte heißt Isidor Buiffon. Er war ehemals Pferdehändler, dann war er vom Pferde geworfen worden, hatte sich beide Beine gebrochen, die ihm beide amputirt werden mußten, dann war er verarmt und zum Bettler geworden — das war seine Geschichte, und auf der Straßensang er und erbettelte sich seinen Bissen Brod. Seine Wahlzeit aber aß er in einem jener Locale, wie sie nur der Kenner der Mythen des neuen Paris zu finden weiß, das unter der Namen „table d'hôte des monstres“ bekannt ist. Dort lernte der finstere Isidor ein junges Mädchen kennen und der Krüppel gewann sie sehr lieb. Sie hieß Mélé-Cassis und sie war recht hübsch, nur daß ihr Broderwerb in ihren, mit langen zottigen Haaren bedeckten Armen und Beinen bestand. Isidor liebte Mélé, als er sie vor einigen Tagen mit einem Andern übertraf. Der Erwerb dieses Mannes, der Philipp hieß, bestand darin, daß er seine riesige Nase nach Belieben bewegen und mit ihr alle möglichen Evolutionen machen konnte. Isidor sah die Weiden und ging ruhig davon. Andern Tages aber schrieb er seiner Geliebten einen wahrhaft rührenden Brief, in dem er ihr sagt, daß er mit Philipp, der in seiner Nase einen rentabler Broderwerb besitzt, nicht concurriren könne, daß er sie liebe und daß er wünscht, daß sie glücklich sei. Um 10 Uhr

Morgens des Zeichnam des armen Krüppel h gestürzt.

(Ein... wird unterm 18 richtet einen Au der von der Ne statirt, daß Red beschädigt sind Ernte geradezu vier Menschenle

(Sene Der „Voh.“ wird von de riums in Wien Feldmarschall vierundzwanzig stabs-Übungsbri schieß in der D für den Krieg, Offizieren die tisch für den dauert circa di für diese intere men, daß zwei Wien ist, zur Ufer der Dona bringen werden nehmenden De tionen genau Übungsreisen nommen werde

(Ein 16. d. wird gewaltigsten A denberges, wei sich seit heute „Predigerhöfö den einseitigen Besonderefabri hat. Die ge noch fortwähr für Menschen ist. Wann u begeben wird, Ztg.“ sind ob und Risse ent werden.“

(Ein fions-General Zuchtpolizeige verantworten. ein wackerer gerichtet. Ba und Officier letzten Jahren vollen militä verlegt werde wieder in die Sedan mehre fiond Moquar Faidherbe als visions-Gener ihm dieser G in sein altes rufensten Kn dem er ihnen Geld aus de acht Monate coration ver

(Fi Zum Weiten an dessen S wird am 27 veranstaltet Vorjitz und Vicepräsidu Vereins Sit ge und W mentsmitgli lisse Brooks Dublin's in in Aussicht

(Di Für das S Fülle von S benen eine oder Chara bedewohl ge ihre Rechm die Engel d der Tod d zur Ruhe g Stunde gef gelaufen, de geld entric der Schmitt wird ein ji

Morgens des folgenden Tages brachte man den Leichnam des armen Isidor nach der Morgue. Der arme Krüppel hatte sich in den Canal Saint Martin gestürzt.

(Ereignis in Steiermark.) Aus Graz wird unterm 18. d. M. gemeldet: Der Statthalter richtet einen Aufruf an das Land zur Unterstützung der von der Ueberschwemmung Betroffenen. Er constatirt, daß Aecker, Wiesen und Weingärten dergestalt beschädigt sind, daß die Hoffnungen auf die heurige Ernte geradezu vernichtet seien, und hebt hervor, daß vier Menschenleben zu Grunde gegangen sind.

(Generalstab-Uebungsreisen.) Der „Boh.“ wird aus Wien geschrieben: „Am 20. d. wird von der Centrale des Reichs-Kriegsministeriums in Wien unter Leitung des Generalstabs-Chefs Feldmarschall-Lieutenants v. Gallina mit beiläufig vierundzwanzig Generalstabs-Officieren eine Generalstabs-Uebungsreise angetreten. Der Zweck derselben besteht in der Durchführung von Operationen als Schule für den Krieg, und soll hiedurch den Generalstabs-Officieren die Möglichkeit geboten werden, sich praktisch für den Krieg zu bilden. Die Uebungsreise dauert circa vierzehn Tage. Wie man hört, wurde für diese interessante Uebung der Entwurf angenommen, daß zwei Armeen, deren Endpunkt Raab und Wien ist, zur gegenseitigen Bekämpfung am rechten Ufer der Donau ihre Operationen zur Darstellung bringen werden. Selbstverständlich werden die Bezugnehmenden Details zur Durchführung dieser Operationen genau wie im Kriege behandelt. Aehnliche Uebungsreisen sollen auch in den Kronländern unternommen werden.“

(Einwanderer Berg.) Aus Mainz, 16. d. wird geschrieben: „Ein Naturschauspiel der gewaltigsten Art zeigt gegenwärtig ein Theil des Harzgebirges, westlich von der Conservenfabrik, welcher sich seit heute Früh auf der Wanderung befindet, die „Predigerhöhle“ 3-4 Meter östlich geschoben und den einstöckigen Giebel an dem Schlachthaus-Annex der Conservenfabrik, sowie eine Bretterwand ungerissen hat. Die gewaltigen Massen schieben und drücken noch fortwährend, jedoch mit solcher Präcision, daß für Menschen keine Gefahr zu befürchten war, noch ist. Wann und wo die riesige Masse sich zur Ruhe begeben wird, bleibt abzuwarten. Nach der „Mainzer Ztg.“ sind oben in den Weinbergen gähnende Abgründe und Risse entstanden, die noch fortwährend größer werden.“

(Ein General.) Ein französischer Divisions-General hatte sich dieser Tage vor dem Pariser Justizpolizeigerichte gegen die Anklage des Betruges zu verantworten. Der General Robin war seinerseits ein wackerer Soldat, die Trunksucht hat ihn zu Grunde gerichtet. Bataillons-Chef in der Marine-Infanterie und Officier der Ehrenlegion, mußte er schon in den letzten Jahren des Kaiserreichs, trotz einer sehr ehrenvollen militärischen Vergangenheit, in Nichtactivität versetzt werden. Bei Beginn des Krieges wurde er wieder in die Armee aufgenommen. Er befehligte bei Sedan mehrere Bataillone des Freischützen-Corps „Lafontaine-Moquard“, diente dann in der Nordarmee unter Faidherbe als Brigade-General und ward bald zum Divisions-General befördert. Nach dem Friedensschlusse wurde ihm dieser Grad nicht bestätigt und nun versiel er in sein altes regelloses Leben, trieb sich in den verrosteten Kneipen herum und lockte den Leuten, indem er ihnen von seinen Feldzügen vorerzählte, ihr Geld aus der Tasche. Der General Robin wurde zu acht Monaten Gefängniß und zum Verlust seiner Decoration verurtheilt.

(Für die Ungarn in London.) Zum Besten des ungarischen Hilfsvereins in London, an dessen Spitze der Herzog von Teck getreten ist, wird am 27. Juni in London ein großes Festessen veranstaltet werden. Graf Weust übernimmt den Vorsitz und Graf Edmund Battyani das Vicepräsidium. Ihnen haben sich als Förderer des Vereins Sir Anthony Rothschild, die Herren Erlanger und Worms, Herr H. Raphael nebst den Parlamentsmitgliedern Sir Francis Goldschmid und Cunliffe Brooks zugesellt, während der Beitritt Lord Dudley's und des Herzogs von Sutherland ebenfalls in Aussicht steht.

(Die Redensart vom Sterben.) Für das Sterben hat die deutsche Sprache eine solche Fülle von Redensarten, daß man auf jeden Verstorbenen eine besondere anwenden kann, die seinem Stand oder Charakter entspricht. Der Höfliche hat der Welt Lebenswohl gesagt, der Kaufmann und der Wirth haben ihre Rechnung abgeschlossen, das Kindlein ist unter die Engel aufgenommen, dem Laternenanzünder hat der Tod das Licht ausgeblasen, der Müde hat sich zur Ruhe gelegt, dem Nachtwächter hat die letzte Stunde geschlagen, der Schiffer ist in den Hafen eingelaufen, der Fährmann hat dem Charon das Fährgeld entrichtet, der Schlafige hat die Augen geschlossen, der Schmitter hat ins Gras gebissen, der Schwächer wird ein stiller Mann, der Todengräber sinkt in die

Grube, der Trinker liegt in den letzten Zügen, dem Uhrmacher ist die Uhr abgelaufen, der Unglückliche haucht seinen letzten Seufzer aus, der Wanderer ist zur Heimat eingegangen, dem Weber haben die Fäden den Lebensfaden abgeschnitten, dem Musikanten geht der Odem aus, dem Arzt thun die Zähne nicht mehr weh, dem Apotheker hilft kein Kraut mehr, der Klötzer pfeift auf dem letzten Loch, der Jude sitzt in Abrahams Schoß, der Adelige ist zu seinen Vätern und Vorfahren versammelt, dem Neugierigen drückt der Tod die Augen zu, der Gelehrte gibt den Geist auf, die Waisfrau hat ausgerungen, der Gottlose hat d'rän glauben müssen, der General ist zur großen Armee versetzt, der Seemann ist abgesegelt, der Diener ist zum Herrn gegangen, der Käufer hat seinen Kauf vollendet, der Krieger hat den letzten Kampf gekämpft, der Feinschmecker muß Erde fressen, der Flucher hat das Zeitliche gesegnet, der Fleischer ist den Weg alles Fleisches gegangen, der Idealist wandelt im Lande der Vollendung — aber todt sind Alle.

(Verhaftung eines Großfürsten.) Man schreibt aus Petersburg unter dem 13. Mai: In den Kreisen, welche dem Winterpalaste und den verschiedenen Hoflagern unserer Residenz nahe stehen, herrscht keine geringe Aufregung ob eines ungewöhnlichen, gewissermaßen als Hausangelegenheit der kaiserlichen Familie zu betrachtenden Vorfalles. Vielleicht interessiert es die Leser, die Geheimnisse zu erfahren, die hier von Salon zu Salon colportirt werden. Es war kurz vor seiner Abreise nach Stuttgart, daß Czar Alexander den Petersburger Polizeimeister v. Treppoff zu sich rufen ließ und ihn mit folgenden Vorwurf begrüßte: „Das ist mir eine schöne Polizei! Bald werde auch ich im Winterpalais vor Dieben nicht mehr sicher sein!... bei meiner Schwägerin im Marmorpalaste verschwinden Diamanten und Pretiosen, Diebstahl häuft sich auf Diebstahl und Du hast von alledem keine Ahnung!“ Der Polizeimeister, durch die kaiserliche Ungnade bedroht, versprach den mysteriösen Diamantenräuber binnen 24 Stunden zur Stelle zu schaffen. Er nahm die Sache persönlich in die Hand, ließ alle Diener des Marmorpalastes (bekanntlich die Residenz des Großfürsten Constantin) festnehmen, unterwarf jeden einzelnen einem strengen Verhör und war denn so glücklich, sein Wort halten und dem Czar am Tage nach jener Audienz den Namen des Missethäters enthüllen zu können. Es war der eigene Sohn des Großfürsten Constantin Nikolai Constantinowitsch, der Neffe des Czars. Seit einem Monat oder länger betrieb der kaum zwanzigjährige junge Mann das traurige Geschäft, den Schmuckkasten seiner Mutter zu plündern und die prachtvollsten Brillanten in Taschengeld umzusetzen. Treppoff folgte dem Grundsatz aller Criminalisten und frug zuerst: „Ou est la femme?“ Bald hatte er auch die Mithildigde gefunden, eine schmucke Amerikanerin, Miß Feniz welcher der junge Nicolaus den Ertrag des Diamantenhandels zu widmen pflegt und außerdem einen Wechsel von bedeutender Summe — man spricht von einer Million Rubel — unterzeichnet hatte. Was mit der Dame geschehen soll, ist nicht bekannt; vom Großfürsten aber weiß die ganze Stadt, daß er vom Czar bis auf Weiteres zum Hausarrest im Marmorpalast verurtheilt wurde. Merkwürdig ist, daß Nicolaus einen Theil des geraubten Gutes fürsorglich in einem Bankhause deponirt hat, um, wie er sagte, für seine alten Tage gesichertes Brot zu haben. Diese bei einem Großfürsten befremdlichen Nahrungsvorsorgen, sowie verschiedene andere Umstände haben den Glauben geweckt es möge wohl um den Verstand des jungen Mannes nicht ganz richtig stehen: Die Folgen einer Krankheit sollen ihn den Wahnsinn nahe gebracht haben. Das wäre sehr traurig, ist aber vielleicht nur erfunden, um die unliebame Affaire zu hemänteln. Ein neuer Scandal, fast ungläublicher noch als der eben erzählte, wird aus derselben Umgebung gemeldet; inbess ist die Sache für die Deffentlichkeit noch nicht reif.

Volkswirthschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 21. Mai. Im Getreidegeschäfte bleibt der Umsatz bei ruhiger Stimmung ohne wesentlichen Belang. Die Witterung ist auch heute heiter bei sehr mäßiger Wärme. Spiritus unverändert zur letzten Notiz.

Telegrafische Berichte über den Witterungsverlauf.

Vom 19. Mai. K a s m a r k. 21stündiger stärkerer und schwächerer Regen. E r l a u. 8stündiger schwächerer Regen.

M h i r e g h á z a. 11stündiger stärkerer Regen. D e b r e c z i n. Von 11 Uhr Vormittags bis 7 Uhr stärkerer Regen.

M. T h e r e s i o p e l. Seit gestern fast 24stündiger stärkerer Regen.

P a t h i n. 1/2stündiger Hagel, Schaden nicht verursacht. — 6stündiger stärkerer Regen.

G r o ß - B e c s k e r e t. Vom 18. Nachmittags 1 Uhr bis heute Morgens 7 Uhr starker Regen, Temperatur fällt.

T e m e s v á r. 6stündiger schwächerer Regen. D e v a. 2 1/2stündiger stärkerer Regen.

Vom 20. Mai. K l a u s e n b u r g. Heute Morgens von 6 bis 9 Uhr stiller Regen.

B e z d á n. Seit gestern Nachmittags 6 Uhr bis heute 7stündiger Platzregen.

P a n e s o v a. 6stündiger schwächerer Regen. T e m e s v á r. Der Himmel ist rein; wir haben schönes, sonniges, warmes Wetter, was für den Saatstand sehr erprießlich ist.

W i e n, 19. Mai. Das k. k. Ackerbau-Ministerium veröffentlicht nachstehende weitere Telegramme über die Einwirkung des Frostwetters vom 16. auf den 17. Mai:

K a a d e n (Böhmen.) Umgebung von Raaden keinen erheblichen Schaden erlitten; Feldfrüchte im Wachsthum sehr gehemmt.

T a b o r. Nächtliche Fröste wurden den Saaten schädlich. Auch fiel und fällt noch viel Schnee.

F r a g. Der Eispunkt wurde nach verschiedenen Berichten nirgends erreicht. Die Kälte hält die Vegetation sehr zurück. Weizen wird gelb.

N e n t i t s c h e i n. Geschostes Korn theilweise gelitten; sonst kein Schaden an Saaten. Im Gebirge Schnee.

K a d a u z (Bukowina.) Temperatur in der Nacht nicht unter + 4° R. Momentaner Vegetations-Stillstand ohne Schaden von Winterfrüchten.

M ö d l i n g (bei Wien.) Der Frost hat bisher keinen nennenswerthen directen Schaden angerichtet. Heute ist aber Schaden zu befürchten.

S t o c k e r a u. Der heutige Frost mit - 1° R. dürfte wenig geschadet haben.

P o t t e n b r u n n (bei St. Pölten.) Heute Frost auf größeren Höhen ohne Beschädigung der Feldfrüchte. 5 Uhr Morgens 0° R.

V i n z. Frostschaden nicht unerheblich, aber glücklicherweise in seiner Ausdehnung verschieden. Korn litt am meisten. Weizen lagert.

B o z e n. Auf Höhen von 3400' heute Eis. Boden gefroren. In nicht bedeutender Ausdehnung haben Roggen, Obst, in tiefen Lagen auch die Reben gelitten.

Wiener Waarenbörse vom 20. Mai. Unter dem Einflusse der günstigeren Witterung ist es mit Herbst-Getreide an allen Märkten etwas matter, effective Waare ohne nennenswerthe Veränderung. — In Rüböl ist es an den tonangebenden deutschen Plätzen gestern flauer gewesen und haben sich Herbst-Sichten um 1/6 Thaler per Doppelcentner ermäßigt. Hier ruht das Geschäft wegen Mangels an größerer Nachfrage. — Petroleum ohne Veränderung, prompte Waare fest, Termine flau. — Spiritus notirt unveränderte Preise, prompte Waare 59 1/2 bis 59 1/2 fr. — In allen andern Artikeln keinerlei Verkehr.

Wiener Börse vom 20. Mai. Mit Rücksicht auf die höhern auswärtigen Notirungen eröffnete die heutige Vorbörse in animirter Stimmung bei lebhaftem Verkehr. Auf allen Gebieten nahm die Contremine umfassende Deckungen vor, die zur Erhöhung der Course beitrugen.

Creditactien gingen von 224—225, Anglo-Actien von 131.50—132.50, Unionbaak-Actien von 101.50 bis 102.25. Ungarische Creditbank gewannen bis 150 dagegen ermatteten Ottomanische Bank von 77—75. Francobank wurden zu 34, Vereinsbank zu 10, Egyptische Bank zu 105, Oesterreichische allg. Bank zu 50, Ungarische Bodencreditbank zu 57 umgesetzt.

Unter den Industrie-Effecten erholten sich Allg. Baubank von 54.50—56, Anglo-Baubank 58.50 bis 60, Bauverein von 28.80—29.70, Parcellirungs- und Baugesellschaft von 22—22.75, Brigittenauer bis 16, Wechsel-Baubank bis 15, Oesterreichische Eisenbahn-Baugesellschaft avancirten von 62 bis 64.50, Türken-Lose kamen zu 54.25 vor.

Lombarden hielten sich bei 140, Staatsbahn bei 320, Carl Ludwig-Bahn bei 247, Theißbahn bei 215.

Um 11 Uhr notirten: Creditactien 224.50, Anglobank 131.50, Unionbank 101.50, Allgemeine Baubank 55, Anglo-Baubank 59, Bauverein 29.90, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22.50, Wechsel-Baubank 15, Brigittenauer 16, Eisenbahn-Baugesellschaft 63.50.

An der Börse selbst behaupteten sich Bankpapiere ziemlich fest, während Baupapiere flau und angeboten waren. Allgemeine Baubank ermatteten bis 54, Anglo-Baubank bis 58, Bauverein bis 29. Nur Eisenbahn-Baugesellschaft begegneten guter Nachfrage.

und wurden bis 65 abgeschlossen, Dampfschiffahrts-Actien gingen bis 542.

Zur Erklärungszeit um 1/2 1 Uhr notirten: Creditactien 224.50, Anglobank 131.75, Unionbank 101.25, Francobank 34, Vereinsbank 10, Ottomanische Bank 75, Allgemeine Baubank 54.25, Anglo-Baubank 58.25, Union-Baubank 37, Union-Baumaterialien-Gesellschaft 14.50, Bau- und Miethgesellschaft 35, Wechsel-Baubank 14.75, Parcellirungs- und Baugesellschaft 22, Eisenbahn-Baugesellschaft 64.75, Turlen-Lose 53.75, Napoleonsd'or 8.95.

In der 3. weiten Börsenhälfte bröckelten sich die Course in Folge der allgemein vorherrschenden Geschäftslosigkeit ab.

Die Speculation fand es gerathen, Realisirungen vorzunehmen, da morgen wegen der bevorstehenden Feiertage die Effecten auf fünf Tage versorgt werden müssen. Selbst die höhern Berliner Anfangscourse vermochten keine bessere Stimmung hervorzurufen.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 224.75, Anglobank 130.50, Unionbank 101, Francobank 34, Ottomanische Bank 74.50, Vereinsbank 10, Handelsbank 65.50, Oesterreichische allgemeine Bank 49, Allgemeine Baubank 52.75, Anglo-Baubank 57.75, Bauverein 28.50, Brigitte-nauer 15.25, Parcellirungs- und Baugesellschaft 21.25, Realitäten-Verkehr 5.75, Bau- und Miethgesellschaft 34.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 64, Leopoldstädter Baugesellschaft 16. Matt und lustlos, Bauwerthe sehr offerirt.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda - Pest, 21. Mai. (Getreidegeschäfts.) Prompter Weizen etwas matter, Mühlen reservirt. Frühjahrs-Hafer fl. 2.75. Nehmers Wahl per Juni fl. 2.77-80, Mais fl. 4.57-60. Herbst-Weizen fl. 6.60-65, Hafer 1.90-92.

Öffentlicher Dank.

Die Gefertigte hält es für ihre Pflicht, sämtlichen Corporationen und Vereinen, sowie auch dem geehrten Publicum überhaupt für die so zahlreiche Theilnahme an dem am 21. d. M. stattgefundenen Leichenbegängniß ihres unvergesslichen Gatten Herrn

Heinrich Heinz

in ihrem und im Namen ihrer ganzen Familie den herzlichsten Dank hiemit öffentlich auszusprechen, da nur diese allgemein zu Tage getretene Theilnahme ihr einigen Trost in dem tiefen Schmerz zu bieten vermochte, der sie durch diesen unersehblichen Verlust betroffen.

Arad, 21. Mai 1874.

Theresia Heinz, geb. Rumberger.

Telegraphirter Cours

der Staatspapiere in Wien vom 21. Mai 1874.

Table with 2 columns: Description of securities (e.g., 5% Metalliques, National-Anlehen) and their corresponding prices.

Cirque Italiano Sidoli.

Heute Freitag den 22. Mai grosse

Vorstellung

der höheren Reikunst, Pferde- und Reiterkunst, Seiltanz, Gymnastik und Pantomimen.

Cassa-Eröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr. Alles Nähere besagen die Tageszettel.

Correspondenz der Redaction.

An Augenzeugen grenzenlosen Glendes: Anonyme Aufsätze werden grundsätzlich nicht berücksichtigt.

Large financial table titled 'Notirungen der Pester Börse vom 20. Mai 1874.' containing multiple columns of market data, including 'Schluss-Course der Wiener Börse vom 19. Mai.' and various exchange rates.

G h r e.

Novelle von Rudolf Müldener.

(Fortsetzung)

Herr du Thouars beobachtete, nachdem der Diener das Zimmer verlassen, ein peinliches Schweigen; er schien ungeschlüssig zu sein, ob er es wagen sollte, seinem künftigen Schwiegerohn eine Mittheilung zu machen, die ihn drückte.

Der Vicomte bemerkte dieses Stillschweigen nicht; sein Auge hing an Harmanne, die ihm heute fast noch schöner erschien, als sonst; leise plauderte er mit ihr und er war glücklich. — Louise blieb von ihm unbeachtet und darum bemerkte er nicht, wie sie zuweilen verstoßen zu ihm aufblickte und wie sie erröthete, wenn ihr Blick zufällig dem seinigen begegnete.

„Es thut mir leid, Vicomte,“ unterbrach jetzt Herr du Thouars sein Schweigen, „daß gerade Sie verurtheilt sind, diesem Zweikampf als Zeuge beizuwohnen.“

„Auch mir gereicht es nicht gerade zur Freude,“ erwiderte der junge Mann. „Von Natur friedfertig, liebe ich nutzloses Blutvergießen nicht.“

„Ja, das Duell ist eine Thorheit.“

„Aber wir“, ergänzte der Vicomte, „schlagen uns nichtsdestoweniger.“

„Also Sie,“ fragte Herr du Thouars, „Sie würden sich schlagen?“

„Ah! was wollen Sie?“ versetzte der junge

Mann achselzuckend. „Sie können doch nicht verlangen, daß ich allein gegen den Strom schwimmen, mich allein gegen eine allgemein gültige Sitte auflehnen soll? Auch Sie,“ fuhr er fort, „auch Sie würden, ich bin davon überzeugt, unter Umständen sich schlagen.“

„Ich?“ fragte Herr du Thouars mit einer Geberde fast des Schreckens. „Ich? Nie!“

„Auch nicht, wenn Sie in meinem Alter wären?“

„In keinem Falle.“

„Aber bedenken Sie auch das Urtheil der Welt?“ fragte Eduard zögernd.

„Ich verachte es“, erwiderte der Thouars barsch. „Mein eigenes Bewußtsein allein ist mein Richter. Nur Narren und Dummköpfe machen ihre Handlungsweise vom Urtheile Anderer abhängig. Allein wenn Andere Thorheiten begehen, so bin ich wenigstens nicht geneigt, ihrem Beispiele zu folgen und wenn Andere dem Vorurtheile der Welt sich beugen, ich wenigstens fühle Kraft genug in mir, um, unbekümmert um das Geschrei der Menge, nur meiner Ueberzeugung zu leben. Aber Sie, Vicomte, Sie würden sich schlagen; doch, eine Frage, in welchem Falle würden Sie sich schlagen?“

„Wenn ich glaubte, an meiner Ehre gekränkt zu sein.“

„Und Sie glauben, Ihre beleidigte Ehre wieder herzustellen, wenn Sie, abgesehen davon, daß Sie selbst den Kürzeren ziehen, ja auf dem Plage bleiben

können, Ihrem Gegner einen Degenstich versetzen, oder ihn mit einer Kugel den Kopf zerkratzen.“

„Da,“ erwiderte der Vicomte, „Ehre nicht Selbstachtung ist, sondern die Achtung, welche uns Andere, namentlich diejenigen zollen, auf deren Kreise wir durch Stand oder Lebensweise naturgemäß hingewiesen sind, so kann auch eine Ehrenkränkung meine Selbstachtung nicht erschüttern und mithin bedarf es auch keiner Rehabilitation in meinen eigenen Augen, wohl aber in den Augen und der Meinung Anderer, wozu eine Herausforderung unter gewissen Umständen das einzige Mittel ist.“

„Und ist diese abgöttische Ehrfurcht vor dem Urtheile Anderer nicht eine beklagenswerthe Schwäche, ein gänzlicher Mangel an Charakter?“

„Zimmer und unter allen Umständen gemäß zu leben, der Meinung Anderer in keinem Falle eine Concession zu machen, daß ist eine Kraft, eine Selbstgenügsamkeit voraus, die mit der Vollkommenheit, welche wir Gott allein zuschreiben, identisch ist.“

„Aber diese Concessionen,“ rief der Thouars aus, „müssen doch, wie Alles in der Welt ihre Grenzen haben! Ich habe nichts dagegen,“ fuhr er fort, „wenn Sie in unbedeutenden Dingen Ihre Neigung der Gesellschaft zum Opfer bringen, aber hier, hier handelt es sich um ein Verbrechen.“

„Was ist bedeutend, was ist unbedeutend?“ fragte der Vicomte. „Ach! es gibt nichts absolut Großes, nichts absolut Kleines, denn Alles ist relativ in der Welt, hängt von dem Maßstabe ab, den wir selbst an die

Dinge anlegen: den Andern nicht brechen?“ fuhr er fort, „Wie? Sie haben...“

„Und wer aus Ihren Worten, daß der Mensch, sondern in der Gesellschaft...“

„Sa, eine...“

69.10
74.35
105.75
980.—
223.50
111.75
105.75
8.93

Sidoli.

ng

Uhr.

Anonyme

288
97 50
105 75
110 25
134 25
91 —
96 75
27 —
21 —
16 —
158 50
13 —
24 50
24 1 —
12 50
31 —
16 —
23 —
14 —
108 —
55 —
55 —
75 25
21 25
19 50
94 10
94 —
94 10
55 —
111 90
45 —
44 50
533.83
8 95 —
106 —
154 20
11 10
1.66 03
106 2 c

Dinge anlegen: für den Einen ist wichtig! was für den Andern nichtig! Sie nennen das Duell ein Verbrechen?" fuhr der junge Mann fort. "Auch darin bin ich nicht Ihrer Meinung; denn zum Begriffe des Verbrechens gehört vor allen Dingen die Strafbarkeit vor dem Gesetz. Da nun das Duell, wenn die nöthigen Formalitäten erfüllt, das heißt, wenn Zeugen die strikte Beobachtung der herkömmlichen Duellgesetze und derjenigen Bedingungen, über welche beide Gegner sich im Voraus geeinigt, vorschriftsmäßig überwacht, in Frankreich straflos ist, so fällt damit der Begriff des Verbrechens in sich selbst zusammen. Und was wollen Sie? Zu einem Duell ist doch vor Allem die freie Einwilligung beider Gegner erforderlich und Jedermann ist, denke ich doch wohl, Herr seines Lebens."

"Und das ist eben, was ich Ihnen bestreite." "Wie? Sie könnten —" "Sie haben", unterbrach ihn du Thouars, "Pflichten gegen ihre Gattin, Ihre Kinder, Ihre Nebenmenschen überhaupt, Pflichten gegen den Staat, deren Sie sich nicht leichtsinnig und eigenmächtig entschlagen dürfen und trotzdem glauben Sie absoluter Herr Ihres Lebens zu sein?"

"Und wenn Sie es denn anerkennen, wie ich aus Ihren Worten schließe", antwortete der Vicomte, "daß der Mensch nicht nur für die Gesellschaft geboren, sondern in gewissem Sinne selbst ein Product der Gesellschaft ist und mit seiner besten Kraft in der Gesellschaft wurzelt, wie wollen Sie mich denn tadeln, wenn ich mich nicht selbst aus derselben excludiren will?"

"Und wer fordert dies von Ihnen?" fragte du Thouars. "Sie selbst, indem Sie mir eine Anfechtung gegen die Sitte der Gesellschaft zumuthen. Wie der Staat uns erlaubt, seine Gesetze zwar zu kritisiren, allein nichts desto weniger fordert, daß wir sie so lange beobachten, als sie in Kraft sind, so gestattet uns auch die Gesellschaft, ihre Sitten zwar zu bekämpfen, ohne uns indessen von der Beobachtung derselben zu entbinden und wie der Staat den Uebertreter seiner Gesetze aus dem Staatsleben, so schließt die Gesellschaft den Verächter ihrer Sitten aus dem Gesellschaftsleben aus."

"Und darum, mein Herr," fuhr Eduard fort, "würde ich mich in allen den Fällen schlagen, in denen ich fürchten müßte, durch das Unterlassen die Achtung der Gesellschaft und damit zugleich die Möglichkeit einer Einwirkung meinerseits auf dieselbe zu verlieren."

"Sie betrachten das Duell also als ein Mittel, Ihren Einfluß innerhalb der Gesellschaft zu erhalten?" fragte Herr du Thouars. "Ganz richtig, als ein Mittel," versetzte der Vicomte, "ein Mittel im weitesten Sinne des Wortes, welches die Gesellschaft, die es anerkannt, die Sitte, die es geheiligt, zu meiner Verfügung gestellt, wie die Natur mir ein Mittel in der Sprache, der Staat, deren Freiheit garantirend, es mir in der Presse gegeben hat. Das Duell ist mir nicht nur ein Mittel, meine Stellung in der Gesellschaft zu behaupten, oder Beleidigungen zu begegnen, es kann mir noch bei tausend andern Gelegenheiten dienen, die meinem Geiste in diesem Augenblicke nicht alle gegenwärtig sind."

"Andere Gelegenheiten?" fragte du Thouars, "und welche?"

"Eine Rache, zum Beispiel." "Ah! eine Rache."

"Ja, eine Rache", erwiderte der Vicomte. "Sie werden mir zugeben müssen", fuhr er fort, "da du Thouars eine Erklärung zu erwarten schien, daß es Dinge giebt, die man nie vergißt, die selbst ein Engel nicht ningerächt lassen würde, um welche sich indessen unsere Gerechtigkeit nicht kümmert. Gesezt, jemand verführt Ihre Braut, entehrt Ihre Tochter und verwandelt auf diese Weise Ihr Leben, welches doch ein Recht hatte auf ein gewisses Maß des Glückes, in ein Leben des Schmerzes, giebt Ihnen Namen der Schande oder der Lächerlichkeit, Sie selbst der Verzweiflung preis; ist das nicht Etwas, was kaum der Tod zu süßnen vermag?"

"Der Tod?" unterbrach ihn du Thouars, "der Tod nicht aber das Leben."

"Und welche Genugthuung, fuhr der Vicomte fort, ohne diese Unterbrechung weiter zu beachten, gewährt Ihnen in diesem Falle die Gerechtigkeit?" "Keine, oder doch nur eine höchst ungenügende und weil unsere Gerechtigkeit sowohl als Schützerin, wie als Rächerin, gleich ohnmächtig ist, darum hat die Sitte das Duell geheiligt und das Gesetz aller Länder, in denen Sitte und Gesetz im Einklange stehen, läßt es straflos."

"Der Staat", erwiderte du Thouars, "hat nichts mit der Rache zu thun: der Begriff der Rache geht den der Gerechtigkeit auf."

"Und darum eben nimmt das Individuum die Rache in die Hand", versetzte der Vicomte. "Aber halten Sie sich dann für gerächt", fragte

du Thouars, "wenn Sie einen Mann, der mit frevelnder Hand Ihr Glück zerstörte, der Ihnen Wahnsinn in den Geist, Verzweiflung in das Herz gepflanzt, im Duell tödtet und ihm für ewige moralische Leiden, die er Ihnen zufügte, einen Augenblick physischen Schmerz bereiten? Ich wenigstens würde eine derartige Beleidigung, ein Verbrechen, wie Sie dasselbe schildern, nur durch einen ewigen Schmerz, ähnlich dem meinigen, zu vergelten suchen."

Herr du Thouars war bei diesen Worten vom Stuhle aufgesprungen und ging jetzt mit großen Schritten und allen Zeichen einer lebhaften Anfechtung im Zimmer auf und ab.

"Nein rief er aus, das Duell ist, was sie auch sagen mögen, unter allen Umständen eine Barbarei, oder eine Tollheit, die ich nur in dem einen Falle begreife, in welchem uns nichts übrig bleibt, als uns mit unserem Gegner zu schlagen, oder ihn zu ermorden. — Zwei Menschen begegnen sich im Leben und stehen sich im Wege; ein Jeder fühlt, daß der Eine untergehen muß, will der Andere existiren, denn die Welt ist zu klein für Beide. Ein solches Rencontre aber ist kein Duell mehr, was eine leichte Entschuldigung, ein glücklicher Einfall eines der Secundanten in eine Orgie verwandeln kann — es ist ein Kampf auf Tod und Leben."

Der Vicomte betrachtete den Greis, dessen kraftvolle und imponirende Gestalt sich rein und scharf auf dem Hintergrunde der seidnen Fenstervorhänge abzeichnete, mit einem mit Bewunderung gemischten Erstaunen. Herr du Thouars war bei den letzten Worten zum Fenster getreten und blickte mit verschränkten Armen hinaus in den Garten, durch dessen Strahlen auf die nackte, braune Erde warf. Im Zimmer selbst herrschte ein ängstliches Schweigen, welches weder Harmanee noch Louise, selbst nicht der Vicomte zu unterbrechen wagten.

"Haben Sie je ein Duell gehabt, Vicomte?" wandte sich Herr du Thouars zu dem Letzteren.

"Nein." "Dachte ich mirs doch", murmelte du Thouars. "Ah! ich wußte es ja", fuhr er fort, "daß Sie von diesen Dingen nichts verstehen; ich aber, ich habe das Recht, das Duell abscheulich zu finden, erkauft durch eine lange und schmerzliche Erfahrung."

Bei diesen Worten war du Thouars wieder in den Fauteuil zurückgesunken und blickte mechanisch in das knisternde und flackernde Caminfeuer. Sein Geist war mit den Bildern seiner wechselvollen, an Stürmen so reichen Vergangenheit beschäftigt, ein düsterer Ernst umwölkte seine Stirn, zuweilen indessen schien es, als wenn eine gewisse Wehmuth, gegen die er vergebens anzukämpfen suchte, ihn übermannen wollte.

"Vicomte", sagte er nach langer Pause ernst, aber doch gütig, "ich will Ihnen jetzt eine Episode aus meinem Leben mittheilen, will Ihnen ein Gesändniß machen, das ich lieber auf immer in meiner Brust vergraben möchte."

"In meiner Jugend, Vicomte", hob er an, dachte ich wie Sie; ich hätte es für schimpflich gehalten einem Duell auszuweichen. — Eines Tages, ich mochte in Ihrem Alter sein, kam mein Jugendfreund Olivier zu mir und ersuchte mich, ihm bei einem beabsichtigten Duell zu secundiren. Einer unserer Rousés an denen Paris bekanntlich niemals Mangel litt, hatte Olivier's Geliebte, eine ehemalige Adelige, die Tochter des Marquis von Saint-Georges, beleidigt und er wollte diesen Schimpf mit dem Blute seines Gegners abwaschen."

"Das Duell fand statt und mein unglücklicher Freund blieb todt auf dem Plage; sein Gegner ging als Sieger aus dem Kampfe hervor, um drei Monate später bei einer ähnlichen Gelegenheit den Tod zu finden, der ihn damals verschont hatte. — Auch Fräulein von Saint-Georges, arm und ohne Schutz denn die Güter ihres Hauses waren confiscirt folgte ihrem Freunde bald nach, — der Kummer um Olivier's frühen Tod brach ihr das Herz."

"Zwei Jahre später geriet ich eines Abends mit einem Freunde, Officier gleich mir, in einem Caffeehause in Streit. — Wir mochten Beide mehr, als uns dienlich war, getrunken haben und Carrel — dies war der Name des Officiers — wurde vom Weine aufgeregter, und reizbar von Natur, heftiger als es sonst wohl geschehen. Ist im Allgemeinen ein kleiner Zwist zwischen Freunden nicht allzugenau zu nehmen und eine unvorsichtige Aeußerung beim Glase nicht immer auf die Goldwaage zu legen, so war ich doch viel zu aufgeregter, um der Stimme der Vernunft Gehör zu geben und, von Cameraden, die ein Duell eben so leicht wie ein galantes Abenteuer behandelten, noch mehr aufgereizt, forderte ich Genugthuung."

"Und das Resultat dieses Kampfes?" fragte der Vicomte, als du Thouars, von Erinnerungen übermannet schwieg.

"Carrel hatte den ersten Schuß und seine Kugel pfiß dicht an meinem Kopfe vorüber. Hierauf feuerte ich; ein rother Blutstrom drang aus seiner Brust hervor, er taumelte und fiel, zuckte hierauf, einige unarticulirte Laute ausstoßend, noch einmal krampfhaft zusammen, dann verschied er, und ich", setzte du Thouars mit verzweifelndem Schmerze hinzu, "ich war sein Mörder!"

"Glauben Sie mir, Vicomte", fuhr er dann tief erschüttert fort, "ich habe lange gelebt und viel gesehen in der Welt, ich habe an Sterbebetten gestanden und mehr denn ein Schlachtfeld betreten und mehr denn einmal dem augenscheinlichsten Tode getrotzt, aber nichts gleicht der Verzweiflung, die mich erfaßte, als ich meinen Freund todt zu meinen Füßen sah, nichts dem wahnsinnigen Schmerze, der bei diesem Anblicke meine Brust durchwühlte. Ich warf mich neben seiner blutigen Leiche auf die Kniee nieder, faßte seine kalte, starre Hand und bedeckte sie mit Küßten. Die Erinnerung an jene Beleidigung, die ich von ihm erfahren, die ich einen Augenblick vorher nur mit Blut glaubte süßnen zu können, war — ausgelöscht aus meinem Gedächtnisse, so daß ich mich auch heute ihrer nicht mehr erinnere; ich wußte nur eins, ich wußte, daß ich ihn geliebt, daß ich in diesem Augenblicke freudig meinen letzten Blutstropfen geopfert haben würde, wenn ich damit seine erloschene Lebenskraft auf's Neue hätte ansuchen können."

"Und dieser Eindruck", fuhr du Thouars fort, "war kein vorübergehender. Das Bild meines getödteten Freundes war das Gespenst, welches mich in den Tod trieb, den ich auf dem Schlachtfelde suchte, wo derselbe mich indessen um so beharrlicher zu fliehen schien, je mehr ich im wilden Kampfgetümmel ihm Opfer brachte."

Herr du Thouars schwieg einen Augenblick; es schien, als wenn alle die Schmerzen und die Verzweiflung, von der er sprach, die durch die Erinnerung neue Nahrung gewonnen, sich auf's Neue seiner bemächtigen wollten und das Bild seiner Vergangenheit erfüllte lebhafter und schmerzlicher seine Seele.

"Mehr als dreißig Jahre waren seit dieser Zeit vergangen", hob der Greis wieder an. "Ich hatte einen Sohn, die Freude, der Stolz meines Alters. Dieser mein Sohn, der, zwanzig Jahre alt, zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, starb an den Folgen eines durch einen unbedeutenden Wortwechsel zwischen Freunden hervorgerufenen Duells, das ich indessen geheim zu halten suchte, weil die letzte Bitte meines sterbenden Kindes mich dazu verpflichtete."

Herr du Thouars, welcher gestimmt, als der Vicomte ihn je gesehen, zerdrückte bei diesen Worten eine Thräne und auch Letzterer war sinnend und nachdenklich geworden.

"Das Duell war das Unglück meines Lebens", ergriff du Thouars wieder das Wort, "im Duell habe ich meinen Freund getödtet, habe ich meine Hand mit Blut besudelt, das Duell entriß mir meinen einzigen Sohn. — Ich habe nur noch ein Kind", fuhr er fort und sein Auge hing mit unaussprechlicher Liebe an Harmanee, "und meine Tochter wenigstens soll durch das Duell nicht unglücklich werden. — Sie wünschen mein Schwiegersohn zu werden, Vicomte, und ich gab meine Einwilligung, denn ich schätze Sie und bin überzeugt, daß Sie Harmanee glücklich machen werden; allein eins müssen Sie mir noch geloben: — sich nie, unter keinen Umständen, zu schlagen!"

Der Vicomte hatte der Erzählung des Greises mit Aufmerksamkeit gelauscht und jetzt wußte er für den Augenblick wirklich nicht, was er antworten sollte. Konnte, durfte er sich unbedingt dem Willen eines Mannes unterwerfen, der schon vermöge seines Alters anders fühlte, als er. Er gedachte der Zukunft und daß er vielleicht dereinst genöthigt sein könnte, sich zu schlagen; er dachte an das Urtheil der Welt, wenn sie erführe, daß er, um der Grille eines Greises zu genügen, sein Wort gegeben, das Duell zu meiden und das Urtheil der Welt war ihm, trotz Herrn du Thouars' Philosophie, nicht gleichgiltig.

Auf der anderen Seite kannte er des Greises eiserne Energie, sein starres Beharren bei einem einmal gefaßten Beschlusse, gut genug, um zu wissen, daß er, im Falle einer Weigerung, seine Verbindung mit Harmanee auf das Spiel setzte und Harmanee entzagen? Unmöglich.

Herr du Thouars wandte kein Auge von dem jungen Maune; auch Harmanee blickte zu ihm auf und ein Strahl ihres Auges verschuchte sein Scrupel.

"Gut, ich gebe Ihnen mein Wort, mich nie, unter keinen Umständen zu schlagen", antwortete der Vicomte und reichte du Thouars die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Für die Redaction verantwortlich Stephan v. Hatos. Druck der H. Goldscheider'schen Buchdruckerei Hauptgasse im A. S. Etiniger'schen Hause.

## Garten-Eröffnung

in Neu-Arad.

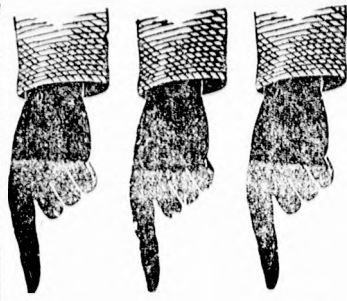
Ich erlaube mir hiemit einem hochgeehrten Publicum die ergebene Anzeige zu machen, daß ich

**Sonntag den 25. Mai 1874, Nachmittags 3 Uhr** mein **Gartenlocale** eröffne, wobei die **Neu-Arader Musikkapelle**, unter persönlicher Leitung ihres Capellmeisters Herrn **J. Bohn**, die neuesten Musik-Pièces vortragen wird.

Abends 8 Uhr folgt das allgemein beliebte **Tanzkränzchen**, welches **den ganzen Sommer hindurch jeden Sonntag und Mittwoch** stattfinden wird.

Ebenso erlaube ich mir das hochgeehrte Publicum darauf aufmerksam zu machen, daß ich meinen Garten ganz neu und auf das eleganteste eingerichtet habe, auch werde ich bemüht sein, für prompte Bedienung bestens zu sorgen. Einem recht zahlreichen Besuch entgegengehend, zeichnet

A. Stransky,  
Caretter und Restaurateur im Gasthause „zur Traube“.



beginnt am 1. Juli

### Technicum Frankenberg

Königlich Sachsen  
höchste technische Lehranstalt mit  
Vorbereitungsbildung durch die  
Technische Hochschule  
Dr. Jul. Heibner.

323-1-2

## Mattoni & Comp.

a. priv. Mineralmoorwerk, Franzensbad, Böhmen,  
empfehlen ihre als Erstmittel zum Hausgebrauch für die berühmten

# Mineralmoorbäder

von Franzensbad

allgemein geschätzte Mittel:

**Mineralmoorsalz** (trübenes Moortruct) zu Bädern und Bädungen;  
**Mineralmoorlauge** (flüßiges Moortruct) zu Bädern und Bädungen;  
**Mineralmoor**, zu Bädern und Umschlägen,  
sowie mit bestem Erfolg Anwendung gegen **Blutarmuth, Bleichsucht, Scropheln, Scorbut, Rheumatismus, Neuralgie**, besonders aber bei weiblichen **Sexualkrankheiten**.

Zusätzliche Cursvorteile gratis durch unsere Niederlagen (Wien, Tuchlauben 14 und Maximilianstraße 5) und direct durch **Mattoni & Comp.**, t. u. f. Hotelieranten Franzensbad. 324 1-6

Von Seite der Herrschaft Schöndorf wird das

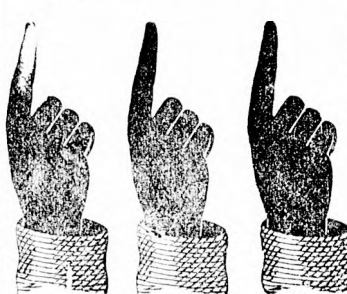
# Schankregale

für die Zeit vom **1. October 1874 bis Ende September 1877** in Pacht gegeben.

Reflectanten wollen sich mit dem üblichen 10%igen Neugeld in herrschaftlichen Castell in Schöndorf, woselbst die Licitation am **25. Mai l. J.**, um **11 Uhr Vormittags** stattfindet, einfinden.

**Ig. Deutsch & Sohn.**

323-2,3



Erste Siebenbürger-Eisenbahn

## Fahrordnung

der

### Personen- und gemischten Züge

Giltig vom 1. Jänner 1874

## Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Zur Zahl 3620 V. D. (55-13)

# FAHRORDNUNG

von 20. Mai 1874. bis auf Weiteres.

I. Von Wien und Buda-Pest nach Kaschau						IV. Von Kaschau nach Buda-Pest und Wien							
Stationen	S.	M.	Tgzt.	S.	M.	Tgzt.	Stationen	S.	M.	Tgzt.	S.	M.	Tgzt.
Wien Nordbahn Abf.	8	20	Abends	8	30	Früh	Kaschau Abf.	5	12	Vorm.	6	1	Abends
Staatsbahn ..	8	20	..	8	45	..	Miskolcz ..	7	42	..	7	49	Abends
Buda-Pest ..	7	30	Früh	6	26	Abends	Szerenes ..	8	53	..	4	14	..
Czegled ..	10	18	Vorm.	9	18	..	Nyiregyháza ..	10	43	Vorm.	7	17	Abends
Szolnok ..	11	12	..	10	26	Nachts	Debreczin ..	12	43	Nachm.	10	12	Nachts
P.-Ladány ..	2	1	Nachm.	1	52	..	P.-Ladány ..	2	24	..	12	22	..
Debreczin ..	3	51	..	4	30	Früh	Szolnok ..	4	54	..	4	40	Früh
Nyiregyháza ..	5	39	..	7	48	..	Czegled Ank.	5	49	..	5	59	..
Szerenes ..	8	4	Abends	11	27	Vorm.	Buda-Pest ..	8	31	Abends	8	45	..
Miskolcz Ank.	9	5	Nachts	1	5	..	Wien Staatsb. Nordbahn	6	3	Früh	6	9	Abends
Abf. ..	9	25	..	1	51	..							
Kaschau Ank.	11	51	..	6	1	Abends							

von Wien nach Pest, Czegled, Arad und Carlsburg						von Carlsburg nach Arad, Czegled, Pest und Wien					
Stationen	Personen-Zug		Gemischter Zug		Stationen	Personen-Zug		Gemischter Zug			
	Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.		Nr. 1.	Nr. 2.	Nr. 3.	Nr. 4.		
Wien	Früh	8 30	Ab.	8	Carlsburg	Vorm.	10	Nacht	12 52		
Pest	Ab.	6 26	Früh	7 30	Alvincz	10 23	10 29	11 4	1 29		
Czegled	Ab.	9 08	Vorm.	10 18	Sibóth	11	11 4	1 52	1 58		
Arad	Früh	6 20	Nach.	4 16	Broos	11 32	11 48	2 28	2 38		
Györök	7 5	7 10	5 3	5 11	Piski	12 18	12 30	3 18	3 48		
Paulis	7 23	7 24	5 25	5 26	Déva	1	1 10	4 12	4 27		
Radna	7 41	7 56	5 44	6 4	Branyicska	1 52	1 54	5 3	5 9		
Konop	8 31	8 33	6 40	6 42	Illye	2 16	2 26	5 32	5 42		
Berzova	8 54	8 59	7 4	7 10	Guraszada	2 39	2 40	5 57	5 58		
Soborsin	9 52	10 7	8 3	8 18	Zám	3 16	3 21	6 38	6 44		
Zám	10 49	10 54	9	9 5	Soborsin	4	4 10	7 32	7 47		
Guraszada	11 32	11 33	9 43	9 44	Berzova	5	5 6	8 45	8 55		
Illye	11 47	11 57	9 58	10 8	Konop	5 28	5 30	9 19	9 21		
Branyicska	12 22	12 24	10 33	10 35	Radna	6 3	6 23	9 55	10 19		
Déva	12 56	1 11	11 49	11 24	Paulis	6 45	6 46	10 30	10 31		
Piski	1 35	2 5	11 48	12 18	Györök	7 4	7 12	10 48	10 58		
Broos	2 49	2 59	1 3	1 13	Arad	8	2	11 46	Vorm.		
Sibóth	3 32	3 37	1 47	1 53	Czegled	5 46	Früh	5 49	Nacht		
Alvincz	4 17	4 27	2 29	2 35	Pest	8 45	..	8 31	Abf.		
Carlsburg	4 51	Nacht	2 55	Nacht	Wien	6 2	4 44	6 20	Früh		

Von Piski nach Petrozsény				Von Petrozsény nach Piski			
Stationen	Gemischter Zug		Stationen	Gemischter Zug			
	Nr. 23.	Nr. 24.		Nr. 23.	Nr. 24.		
Piski	Nacht	2 25	Petrozsény	Früh	7 10		
Zeykfalva-Kalán	3 1	3 2	Banicza	7 55	8		
Lász	3 13	3 14	Krivadia	8 56	8 56		
Várdly-Hátszeg	3 44	3 50	Puj	9 45	9 46		
Lász	4 36	4 41	Várdly-Hátszeg	10 30	10 35		
Krivadia	5 29	5 35	Russ	11 5	11 6		
Banicza	6 25	6 27	Zeykfalva-Kalán	11 17	11 18		
Petrozsény	7 12	Ab.	Piski	11 52	Vorm.		

### Bahn-Anschlüsse.

**I. In Arad.**

A. Zug 6 von Carlsburg an den um 12 Uhr 30 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 102.

Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 10 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 104.

B. Der von Czegled um 3 Uhr 36 Min. Nmt. ankommende Zug Nr. 101 an Zug Nr. 5 nach Carlsburg.

Der von Czegled um 5 Uhr 35 Min. Früh ankommende Zug Nr. 103 an Zug Nr. 3 nach Carlsburg.

**II. In Piski.**

A. Der von Arad um 1 Uhr 35 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.

Der von Carlsburg um 12 Uhr 18 Min. Nachmittags ankommende Zug Nr. 4 an Zug Nr. 23 nach Petrozsény.

B. Zug Nr. 24 von Petrozsény nach Carlsburg.

**III. In Carlsburg:**

A. Zug 6 an die Züge der Ostbahn Nr. 29 von Tövis, Nr. 32 von Hermannstadt und Nr. 2 von Kronstadt.

B. Zug 5 an die Züge der Ostbahn Nr. 26 nach Tövis, Nr. 31 nach Hermannstadt und Nr. 1 nach Kronstadt.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahmanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Nyiregyháza, Szerenes Szolnok und Temesvár sind aus den in den Bahnhöfen angeschlagenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

\*) Jeden Mittwoch und Samstag



Samstag

Pränun

Sanjährlig .  
Halbjährlig .  
Vierteljährig .  
Wit .  
Sanjährlig .  
Halbjährlig .  
Vierteljährig .

Beide D  
mittags Eign  
legation bega  
Angelegenheit  
die mit ihren  
handelte die  
nariums im  
tionen bester  
größere Abfir  
wenn die beu  
Delegation an  
tritt die Not  
mung, der mo  
in den Vorde  
Die Abl  
der ungarisch  
sten Blättern  
Organen der  
„Pesti N  
haufes, die in  
stimmten, har  
immer bebaue  
glieder der D  
und wir sind  
sicht eine sorg  
könnte ja son  
andere politis  
denjenige ist  
den Einfluß d  
Auch die  
fällig über di  
aus, worunter  
an rücksichtl  
behaupten, da  
heure Verantw  
Lande mehr g  
„Ellendr  
Institution de  
Dieser keine  
zeln leichter

Es ist de  
liegt in seinem  
Sterben.

In den I  
mit seiner Fat  
Lustschlößchen  
nach Versailles  
Kinderblättern  
hinzutreten. U  
alt und von a  
auf seinen To  
roi! gerüstet

An dem  
entspinnt sich  
schaft über Fr  
denen Brunkla  
Tochter des C  
noch vor weni  
die berücksichtig  
geleitet und sei  
offizielle König  
Gebietes und  
in Hand mit  
Paris, und de  
Minister Lud  
barr.

Auf der c  
kämpften die  
früheren Premi  
sonstige Feinde